

Reisebeschreibung - Nordtansania 04.04. - 18.04. 2009

Verlauf:

04.-07.04.

*frühmorgens **Flug mit KLM Berlin-Tegel – Amsterdam – Kilimandscharo, Meru View Lodge**, u.a. Schlangenfarm, Besuch der Dorfschule*

07.-09.04.

Beginn der Safari mit Gabriel / Leopard Tours, Manyara Nationalpark, Ngorongoro-Sopa Lodge, Pirschfahrt im Ngorongoro-Krater, Wanderung

09.04.-11.04.

Grzimek-Denkmal, Besuch eines Maasaidorfes, Olduvai-Schlucht, Migration Ndotu Safari Lodge, Lake Masek und Ndotu, Pirschfahrten, Wanderung

11.04.-13.04.

Seronera WildlifeLodge, Pirschfahrten, Autopanne, Serengeti Besucherzentrum

13.04.-15.04..

Serengeti Sopa Lodge, Pirschfahrten, Rhino Point, Nabi Hill

15.04.-17.04.

*Arumeru River Lodge, Wanderung, Relaxen, **Nachtflug***

18.04.

***Anschlussflug verpasst**, Stadtrundfahrt **Amsterdam**, Ankunft nachmittags*

Samstag, 04.04. 2009 Ü: Zuhause

Monatelange Vorbereitungen - nun wird es ernst. Romy hat sich im letzten Jahr zum 18. Geburtstag eine Reise in die Serengeti gewünscht. An ihren ersten Aufenthalt im südlichen Afrika um den Jahreswechsel 1995/96, als wir gemeinsam mit den Eltern Papas Cousine in Südafrika besuchten, kann sie sich kaum noch erinnern. Trotzdem hat der afrikanische Busch seine Spuren hinterlassen, Interesse und Sehnsucht geweckt. So wünschte sie sich zur Jugendweihe eine Safari in Tansania und ich besuchte mit ihr im Juli 2005 den Selous und Sansibar. Nun also die legendäre Serengeti und der Ngorongoro. Ich bin glücklich, dass sie dieses Reiseziel gewählt hat und da auch die Eltern letzten September ihren 60. Geburtstag gefeiert haben, gönnen wir uns gemeinsam die Erfüllung eines langgehegten Traums, unterstützt vom Reisebüro Concept-Reisen.

Stehen nach unruhiger Nacht um 3 Uhr auf. Die Eltern kommen kurz vor halb vier. Andre bringt uns zum Flughafen Tegel. Natürlich wäre er gerne mitgekommen, aber die Reisekosten sind sehr hoch und seine Leidenschaft gilt eher dem Tauchen. Fliegen mit KLM und 25-minütiger Verspätung um halb sieben nach Amsterdam.

Der einstündige Flug vergeht schnell und ich sorge für Belustigung in unserer Reihe, als ich den Service nicht abwarten kann und einen halbvollen Kaffeebecher in den hohen Abfallbehälter der Stewardessen plumpsen lasse. Der Restkaffee schießt als Fontäne zurück und meinem Vordermann über Kopf und Schulter. Wir tun ganz unschuldig.

Die drei Stunden Aufenthalt auf dem Flughafen Amsterdam kriegen wir auch locker rum, zum einen ist er recht ansehnlich gestaltet, zum anderen findet Papa nach längerem Suchen eine

Möglichkeit zu rauchen. Wohl gefühlt hat er sich in der kleinen Glaskabine im Casino aber eher nicht.

Knappe neun Stunden bei gutem Service und Unterhaltungsangebot zieht sich der Flug nach Kilimandscharo Airport hin. Der Blick auf den Sonnenuntergang – ein kleines Extra. Wir landen gegen 19.30 Uhr bei 30°C Lufttemperatur. Im überschaubaren Flughafengebäude erschlägt uns die Schwüle fast. Die Angestellten, die die Visa ausstellen, scheinen auch völlig gelähmt, dabei sitzen sie im Luftzug kleiner Ventilatoren, die uns Schlange Stehenden nicht erreichen. Mutti muss sich an das Pole-Pole noch gewöhnen. Zum Glück ist das Gepäck da. Und draußen erwartet uns ein Fahrer namens Vincent mit einem Schild. Darauf stehen unsere Namen und der Reiseveranstalter. Mutti zweifelt, ob alles seine Richtigkeit hat. Da könne ja jeder kommen. Trotzdem steigen wir nach Papas Raucherpause in den Van und rumpeln im Dunkeln über unzählige Tempolimit-Schwellen Richtung Norden zur Meru View Lodge. Bei durchschnittlich 30 km/h brauchen wir 40 Minuten, denn nach Wegfall der Schwellen endet die gute Straße, wir biegen ab auf eine Sandpiste. In der Lodge werden wir herzlich empfangen. Romy und ich bekommen Zimmer 8 in einem Bungalow am linken Ende der Anlage, die Eltern Zimmer 3 am rechten Ende, aus irgendeinem Grund hat es nicht mit benachbarten Zimmern geklappt. Mutti gerät wiederum etwas in Panik, als die beiden Gepäckträger in unterschiedlicher Richtung im Dunkel verschwinden, der Verweis des Angestellten auf sein Lodge-Emblem auf dem T-Shirt sorgt für Entspannung. Wir treffen uns nach kurzer zufriedener Orientierung in Zimmer und Bad (bald wird das Licht ausgeschaltet, verlass dich auf deine Taschenlampe) im Restaurant und bekommen noch ein ansprechendes Abendessen serviert. Gegen 22 Uhr begeben wir uns ziemlich müde ins Bett. Ich muss feststellen, dass sich unser Zimmer von außen abschließen lässt, nicht aber von innen. Wir schieben zwei Korbstühle vor die Tür. Hakuna Matata.

Sonntag, 05.04. 2009 Ü: Meru View Lodge

Wache vom Vogelgezwitscher auf, das die variantenreichen Nachtgeräusche enorm verstärkt. Sonnenaufgang gegen 6.30 Uhr. Spaziere nach einer Dusche durch den Garten. Romy ist auch bald wach. Wir freuen uns an der Blütenpracht und den zahlreichen Vögeln. Fotoapparat und Camcorder funktionieren.

Treffen uns mit den Eltern zu einem ausgiebigen Frühstück. Geschlafen haben sie wegen der ungewohnten Geräusche wenig.

Stecken nach ausgiebiger Erkundung der Anlage die Köpfe aus dem Eingangstor, gleich werden die ersten Kinder auf uns aufmerksam. Wir zögern und erst nachdem uns die nette Dame an der Rezeption versichert hat, dass es nicht gefährlich draußen sei, brechen wir zu einem kleinen Spaziergang durch das Dorf auf.

Die Sandpiste ist von kleinen Häusern und Verkaufsständen gesäumt, besonders die Kinder grüßen lauthals, rufen: `Mzungu. Sawadi. Give money.` Wir sind freundlich, zurückhaltend und werden nicht belästigt. Das letzte Gebäude scheint eine Art Kirchenseminar für junge Leute zu beherbergen, dahinter beginnt der Eingangsbereich zum Arusha-Nationalpark, den wir ohne Auto und Ticket nicht betreten dürfen.

In einem Gebüsch neben der Schule höre ich ein Geräusch. Einen Vogel, wie Mutti vermutet, halte ich für ausgeschlossen, da steht plötzlich auf der gegenüberliegenden Wegseite ein Warzenschwein. Bevor wir darüber beunruhigt sein könnten, stürmt aus dem eben erwähnten Gebüsch ein kapitaler Keiler und rennt vor unseren Füßen mit hoch erhobenem Schwanz zu seinem Kumpel hinüber und weg sind sie. Herzrasen. Ich bin stolz, dass ich so schnell die Kamera in Position hatte und wir lassen unseren Gefühlen freien Lauf. Der Schreck verwandelt sich in große Euphorie, bis ich enttäuscht feststelle, dass ich anstatt des Schweins unsere Reaktion darauf gefilmt habe. Die sagt aber auch viel aus.

Die Sonne knallt vom Himmel. Wir haben uns nicht mit Sonnencreme eingeschmiert und da Romy schon leichte Röte zeigt, drehen wir lieber um. Ein Chamäleon kreuzt den Weg, klettert zielstrebig

auf Romys Sandale und an ihrer Hose hoch. Mutti befördert es auf einem Zweig wieder ins Grüne. Auf dem Rückweg schließen sich Romy zwei Begleiter an und suchen ein Gespräch. Die Mittagssiesta verbringen wir in der Lodge am Pool – ein vorzügliches Plätzchen zum Entspannen im Schatten. Wir beobachten Vögel und Schmetterlinge in den Blumenhecken, bewundern die seltsam anmutende Arbeitsweise des Gärtners. Mutti baut mit Hilfe eines Zweiges und der tröpfelnden Pooldusche eine Vogeltränke, die dankbar angenommen wird, vor allem von Nektar- und Webevögeln. Papa isst seit langer Zeit das erste Mal wieder Pommes frites und findet sie gut. Per Handy melden wir uns kurz bei Oma und Andre. Die Lodge wird ihrem Namen gerecht, der Gipfel des Meru zeigt sich in voller Schönheit. Gegen 16 Uhr nimmt die Bewölkung etwas zu und so wage ich mit Mutti und Romy einen zweiten Spaziergang, während Papa es mit seinem Bierchen am Pool gemütlich findet. Zwischen den Wolken entdeckt Mutti die schneebedeckten Bergspitzen des Kilimandscharo. Glücksgefühle kommen hoch, denn er heißt nicht umsonst `shy mountain` – der scheue Berg. Etliche Kinder bitten wieder um Geschenke, manche laufen uns eine Weile hinterher und geben dann auf, andere versuchen es mit einem Liedchen, aber wir verträsten sie. Unsere Mitbringsel wollen wir gut überlegt anbringen, für alle reicht es nicht. Aus dem Schulgebäude, einer Kirche und dem Seminarhaus dringen wohltönende Gesänge volkstümlicher und kirchlicher Art. Auf das Abendbrot müssen wir lange warten, wir sind um 18.30 Uhr die ersten Gäste und Essen gibt es erst, als die meisten Tische besetzt sind (ca. 25 Leute) und der Kellner mit feierlicher Miene das Menü verkündet hat. Das Wasser ist knapp, es reicht nur leidlich für eine Dusche. Strom gibt es von 18-22 Uhr sowie 6-10 Uhr. Das Laden der Akkus klappt zum Glück. Solange das Licht funktioniert liest Romy, ich kritzele in das Tagebuch.

Montag, 06.04. 2009 Ü: Meru View Lodge

Habe nachts kaum geschlafen. Als die Hähne krähen, warte ich auf den Sonnenaufgang, aber da ist es erst 2 Uhr. Eine Mücke summt, sticht aber nicht. Gut so, denn unsere Moskitonetze sind zu klein für einen ordnungsgemäßen Gebrauch. Die Luft ist frisch, es nieselt leicht, ich hole mir beim Morgenspaziergang durchs Gras feuchte Sandalen. Am Guavenbaum picken Graulärmvögel an den süß duftenden Früchten. Nach dem gemeinsamen Frühstück spazieren wir zur nahe gelegenen kleinen Schlangenfarm. Eine reizende junge Frau zeigt uns viele Arten Schlangen, Chamäleons, außerdem Krokodile und Schildkröten. Ihre Augen leuchten, als sie sich am Ende der Führung 5 Kugelschreiber aussuchen darf. Mutti hat eine umfangreiche Sammlung dabei, gestiftet von einer ehemaligen Kollegin und die wollen wir nun in der Grundschule nebenan lassen. Es ist gerade Pause und viele Kinder laufen in ihrer grün-weißen Uniform draußen herum und stürmen uns entgegen. Während Papa etwas abseits eine Zigarette anzündet, mache ich mit Mutti und Romy eine Lehrerin ausfindig. Nachdem wir kurz unser Anliegen erläutert und die Tüte mit den Stiften überreicht haben, werden wir dem Kollegium und dem Schulleiter vorgestellt. Die Freude scheint ehrlich und groß zu sein. Ich werde gebeten, mich in ein Gästebuch einzutragen. Zum Filmen fehlt mir der Mut, zuviel Aufmerksamkeit wollen wir nicht erregen. Wieder draußen auf dem Weg, berichten wir Papa alles und setzen unseren Spaziergang fort, Mutti unter dem Sonnenschirm. Vorbei an Bananenplantagen, einem blökenden Kalb, einem großen Baum mit Raubvogel... Ein knallbunter Grashüpfer klettert durch das Gestrüpp und vor unsere Linse. Die Mittagshitze lässt uns an den Pool zurückkehren. Bei Sandwichs und kühlen Getränken geben wir uns wieder der Vogelbeobachtung hin. Den Zwergkönigsfischer und einen besonders hübschen Vogel mit langer roter Schwanzfeder erwischt nur Romy flüchtig mit dem Fotoapparat. Am Nachmittag türmen sich Gewitterwolken auf und erstes Grummeln ist zu hören. Drei Tropfen fallen, dann ist alles vorbei, so können wir wieder Richtung Nationalpark marschieren. Auf einem

Seitenweg glauben Romy und Mutti, die Warzenschweine von gestern entdeckt zu haben und nähern sich schnell zum Fotografieren. Auf meinem Monitor erkenne ich hingegen, dass es sich um Büffel handelt. Zwei große Exemplare in 25 Meter Entfernung. Adrenalin pur. Einer guckt genau zu uns rüber, der Wind kommt aus unserer Richtung. So bremsen wir schlagartig und ziehen uns mit Herzklopfen zurück, wohl wissend, dass die Büffel zu den gefährlichsten Tieren Afrikas zählen. Wir warnen auch eine Gruppe vorbeikommender Kinder und beobachten dann, wie sie sich zögerlich an der Gefahrenstelle vorbeischummeln. Offenbar haben sie auch Respekt. Nachdem alles gut gegangen ist, finden wir das Ganze aufregend und großartig.

Wieder ist es Mutti, die im entscheidenden Moment zum Kilimandscharo blickt und uns auf sein wolkenfreies Erscheinungsbild hinweist. Langsam sind wir uns sicher, dass Oma Berta irgendwo dort oben uns auch auf dieser Reise begleitet.

Wir brauchen sie auch, denn ohne an Schlangen zu denken, klettern wir auf einen Steinhügel, um einen guten Ausblick in den Nationalpark zu haben, wo wir weitere Büffel, einen Kuckuck und eine Antilope sichten.

Heute gibt es nach dem Abendbrot gar kein Wasser und auch das Internet funktioniert nicht. That`s Africa.

Dienstag, 07.04. 2009 Ü: Meru View Lodge

Diesmal schlafe ich etwas länger. Der Himmel ist klar. Kurz nach 6 Uhr schleiche ich schon durch den Garten und hole mir wieder nasse Füße. Der Meru ist schön zu sehen. Immer noch kein Wasser im Bad, aber wir haben Wasserflaschen für das Nötigste.

Nach dem Frühstück werden wir von unserem Guide von Leopard-Tours abgeholt, der uns die nächsten 9 Tage begleiten wird. Gabriel spricht Englisch und ein wenig Deutsch. Er macht genau so einen seriösen Eindruck wie der Safari-Jeep und ist uns auf Anhieb sympathisch. Noch vor der Abfahrt vollbringt er die erste gute Tat, denn er bemerkt im Gegensatz zu mir, dass mein Fotorucksack noch draußen steht, als wir aufbrechen wollen. Dann geht es los.

In Arusha halten wir in einem Hotel, um die Lunchboxen abzuholen und es erfolgt ein kurzes Briefing von Leopard-Tours zur bevorstehenden Safari.

Weiter geht es durch trockene Steppenlandschaft Richtung Manyara-Nationalpark. Unterwegs sind viele Dörfer zu sehen, Maasai mit ihren Herden wohin man blickt. Heute ist der große wöchentliche Viehmarkt, darum ziehen besonders viele Leute die Straße entlang. Das Marktgeschehen ist in vollem Gange. Gabriel hält an und lässt die Fensterscheibe runter, aber ich verpasse dummerweise diese Möglichkeit, den nicht alltäglichen Anblick festzuhalten. Die Straße ist tadellos asphaltiert und erst sechs Jahre alt. Viele überfahrene Hunde sind die andere Seite der Medaille. Im Gebiet um Karatu leuchtet die Erde in sattem Rot. Der Boden ist fruchtbar, Kaffeeplantagen, Obst- und Gemüseanbau prägen die Landschaft. Die Erde wird auch für die Herstellung von Straßenbelag und Ziegeln abgebaut.

Am frühen Mittag erreichen wir den Nationalpark. Paviane begrüßen uns am Eingangstor. Das Hubdach am Auto erweist sich als sehr praktisch, sogar Andre könnte bequem darunter stehen. Der in einem Grabenbruch am Ufer des Manyara-Sees gelegene Park zeichnet sich durch eine üppige Vegetation aus. Hier herrscht selten Wassermangel, auch wenn die Seefläche zur Zeit auf die Hälfte geschrumpft ist. Laut Kalender beginnt die große Regenzeit (wir hoffen, nicht allzu schnell), der Salzsee wird sich bald wieder füllen.

Ein Elefantenbulle am Wegrand verspeist genüsslich Dornenzweige. Wir bekommen auch Hunger und halten an einem Rastplatz mit schöner Aussicht auf den See. Schnell sind die Lunchpakete leer. Bei der Weiterfahrt am Seeufer entlang begegnen wir Gnus und Giraffen, ein Anblick wie aus einem Afrika-Bildband. Ein anderer Elefantenbulle kommt unserem Auto so nah, dass es im Bauch kribbelt. Dik-Dik und Paviane, dann ein Hornvogelpaar auf einem Baum. Das Weibchen kommt aus einem großen Astloch gekrochen und wetzt den Schnabel. Neben einigen Zebras wälzen sich Warzenschweine mit Jungtieren in einer Schlammfütze. Wie vom Blitz getroffen, springen die

Kleinen plötzlich aus der Suhle und fangen spielerisch an, ihre Kräfte zu messen. An einer Wasserstelle haben sich unzählige Vögel versammelt. Nilpferde liegen faul herum, eins grast draußen auf der Wiese, umgeben von zankenden Kuhreihern. Eine Affengruppe gestattet Einblick ins Familienleben und Formen der Gruppenhygiene. Beim Parkausgang labt sich eine Meerkatze am tröpfelnden Hahn eines Waschbeckens.

Wir setzen unsere Reise fort. Die gute Straße endet. Vor uns liegt der Ngorongoro. Jetzt geht es über eine Sandpiste die Bruchstufe hinauf. Es dauert eine Weile, bis wir den Kraterrand erreicht haben. Der Blick auf den 600m tiefen Boden des ca. 20 km breiten Kraters ist atemberaubend. Ein großer See, eine Wolke mit Regenschleier.. Tiere sind von oben nicht zu erkennen. Es ist merklich kühler hier auf 2400 m ü. NN. Weitere 20 km Buckelpiste geht es im „Affenzahntempo“ zur einzigen Lodge auf der Ostseite des Kraters – der Ngorongoro Sopa Lodge. Gabriel schafft es tatsächlich rechtzeitig zum Sonnenuntergang. Rotes Glühen hinter Berghügeln und Wetterleuchten. Unsere Zimmer sind großzügig dimensioniert und liegen nebeneinander. Die heiße Dusche tut gut. Das Abendbrot gibt es im Restaurant mit Panoramablick in etwas aufgesetzter Atmosphäre. Restlos glücklich bin ich aber erst, als wir endlich den Trick mit den Steckdosen heraus haben. Volle Akkus - ich kann beruhigt schlafen gehen.

Mittwoch, 08.04. 2009 Ü: Ngorongoro Sopa Lodge

Um 6 Uhr weckt mich das Handy. Heute habe ich gut geschlafen im Riesensbett mit vier Kopfkissen (welche Verschwendung angesichts des allgemeinen Wassermangels). Der Krater ist unter einer Nebeldecke verschwunden. Nachts muss es den Pfützen zufolge geregnet haben. Vor der Tür tanzt ein besonders bunter Nektarvogel an einer roten Blütenrispe. Beim Frühstück genießen wir bereits wieder eine klare Aussicht.

Um 7.30 Uhr ist Abfahrt zur Pirschfahrt im Krater. Der Weg nach unten ist gut befahrbar, wir brauchen circa 20 Minuten. Am oberen Ende begegnet uns eine Pavianfamilie. Besonders witzig ist das Paar auf einem Baum mit einem drängelnden Babyhintern in der Mitte.

Ein Bussard spaziert umher und trinkt Tautropfen von den Grashalmen, beobachtet von einem kleineren Raubvogel. Im Krater treffen wir zunächst auf viele Gnus, Zebras und Büffel. Die Luft ist angenehm frisch. Eine scheue Elenantilope überragt die anderen Tiere. Wir sehen eine Hyäne, dann eine Gruppe Löwen, die hechelnd und anscheinend völlig überfressen am Wegrand lagert. Hier sammeln sich einige Fahrzeuge, ansonsten begegnet man zum Glück nur wenigen Jeeps. Die vielen kleinen Fliegen, die die Raubtiere umschwärmen, belästigen uns Gott sei dank nicht. Wir nähern uns dem Rastplatz an einem kleinen See, als eine Löwin heranspaziert kommt und sich in den Schatten unseres Wagens legt. Nach Ansprache schaut sie mir direkt in die Augen mit einem Blick, der unter die Haut geht und steht auf. Ich schlage vor, einen der in der Nähe herumlaufenden Touristen zu erbeuten, aber sie schlendert davon. Eine andere Löwin taucht mit zwei Kleinen auf. Kurz vor uns verlässt die der Mut und sie verstecken sich hinter einem Stein, während die Mutter aus einer Pfütze trinkt.

Ein Milan leistet einem Nimmersatt auf einem Baum Gesellschaft. Es wäre ein Fehler, meint Gabriel, jetzt ein Butterbrot auszupacken, die Milane wären gemeine Räuber, die einem das Brot aus der Hand reißen. Nicht so gefährlich erscheinen dagegen die Glanzstare und andere bettelnde Vögel. Wir testen die Toiletten und halten uns dann eine Weile an dem kleinen Gewässer auf. Einige Nilpferde zeigen sich hier fast so aktiv wie die vielen Webervögel an ihren hängenden Kugelnestern. Am Ufer ruhen sich verschiedene Wasservögel aus. Hier könnte man bis zum Abend bleiben. Auf der Weiterfahrt sehen wir zwei stattliche Elefantenbullen in der Ferne und neben Grantgazellen und den anderen allgegenwärtigen Huftieren große Vögel wie Strauße, Riesentrappe, Ibis, Flamingos, Kronenkränche und Schlangennadler. In größerer Entfernung hält ein Nashorn in einer Kuhle Mittagsschlaf. Schade, dass wir das seltene Tier nicht genauer betrachten können. Ein Schakal trabt vorbei. Davon lassen sich die in der Nähe befindlichen Gnus genau so wenig beeindrucken wie von einer Gruppe Hyänen. Im Gegenteil, sie springen vergnügt umher. Das liegt

vielleicht daran, dass leichter Regen einsetzt. Wir sind auf dem Rückweg zur Lodge und kurz bevor wir sie erreichen, gibt es einen Wolkenbruch und es gießt wie aus Kannen. Ein Maasaijunge kommt angerannt. Seine Reaktion auf den Schokoriegel, den Mutti aus dem Fenster reicht, ist nicht recht zu deuten. Die von ihm gehütete Rinderherde zieht vorbei. Gabriel erklärt uns, dass der Krater nach dem Klingeln der Kuhglocken benannt ist. Die Maasai dürfen auf dem Kraterrand, nicht aber im Krater selbst sein. Wir steigen unter dem Vordach der Lodge aus und wenige Minuten später ist der Regen vorbei. Der Krater liegt wieder kurzzeitig unter einer dicken Nebelschicht.

Nach dem Mittagessen schicken wir eine E-mail nach Hause und amüsieren uns über Andres Nachricht. Bis 16 Uhr ist Ausruhen angesagt. Anschließend unternehmen wir eine Wanderung mit einem Ranger. Bewaffnet ist er nicht, also scheint es nicht gefährlich zu sein. Außer Vögeln bekommen wir kein Tier zu Gesicht, auch wenn Papa einmal das Gefühl nicht los wird, ein Leopard im Gebüsch starre ihn an. Wir sehen nur ein Tier mit „x“ – nix. So erfreuen wir uns an der üppigen Flora und lernen kleine, melonenartige, giftige Früchte kennen, die von Gazellen bevorzugt werden. Wir haben einen schönen Blick zur Lodge hoch und später hinunter zum Kraterboden, denn wir gehen bis an den Rand. Der Rückweg führt dann lange sehr steil hinauf und wir sind wie unser Begleiter völlig erschöpft, als wir endlich oben ankommen. Gut, dass da gepolsterte Liegen in Poolnähe stehen. Langsam kommen wir wieder zu Atem, bevor uns bald darauf erneut die Luft wegbleibt. Diesmal ist der sensationelle Sonnenuntergang schuld.

Nichts kann diesen Anblick beschreiben. Regenvorhang neben rotglühenden Wolken.

Eine nahende schwarze Wolke treibt uns in geschlossene Räume. Zeit zum Abendessen – heute in Buffetform. Spät am Abend gibt es Wetterleuchten und Gewitter.

Donnerstag, 09.04. 2009 Ü: Ngorongoro Sopa Lodge

Sind gegen 6 Uhr aufgestanden und haben die Taschen gepackt. Beim Frühstück machen wir eine Aufnahme von unserem netten Tischpersonal Joseph und der Lady mit den Zöpfchen.

Mutti schenkt ihnen angesichts des nahenden Festes gefüllte und hübsch bemalte Ostereier. Die kommen gut an und werden gleich in den Taschen versteckt.

Um 8 Uhr fahren wir los in Richtung Ndutu und halten noch einmal am Aussichtspunkt am Kraterrand. Wir können uns nicht satt sehen. Wie meinte doch Mutti vorhin in der Rezeption, bevor ich die lustigen Klotüren gefilmt habe: Das ist der schönste Platz der Welt. Einmalig auf jeden Fall. Das wir hier stehen dürfen ist alles andere als selbstverständlich und wir sind dankbar dafür und neugierig auf das, was kommt.

Dann geht's weiter bis zum Grzimek-Denkmal, das ebenfalls am Kraterrand liegt. Hier sind Professor Grzimek und sein Sohn Michael, der 25-jährig mit dem Flugzeug abstürzte, begraben. Über beide spricht Gabriel voller Bewunderung. Dass wir all die Schönheit und den Tierreichtum noch haben, ist zum größten Teil ihr Verdienst. Romy ist besonders gerührt und bekommt feuchte Augen. Ich bin es natürlich auch, aber vergieße anderweitig Tropfen bzw. mehr hinter dem Jeep. Welch ein Glück, dass kein anderes Auto kommt, Mutti muss die Peinlichkeit noch fotografieren. Weiter geht die Fahrt, immer auf der Sandpiste entlang. Es ist die einzige Straße Richtung Serengeti. Ich habe vor der Reise im Internet gelesen, dass die Sopa-Lodges den Ruf haben, die Fahrer schlecht zu behandeln hinsichtlich Unterbringung und Verpflegung und spreche Gabriel darauf an. Das Gespräch ist sehr aufschlussreich. Er berichtet von großen Problemen, die sogar einmal zu einem Fahrerstreik geführt haben. Die Tourismusbehörde schaltete sich ein und in der letzten Zeit habe sich einiges gebessert. Wir erfahren auch einiges über Gabriel und seine Familie. Er ist verheiratet, seine Frau ist arbeitslos und er hat eine dreijährige Tochter. Seit 4 Jahren arbeitet er für Leopard-Tours. Der indische Besitzer des Unternehmens verdient sich dumm und dämlich, während er daran arbeitet, irgendwann sein kleines Häuschen fertigzustellen. Doch er klagt nicht und ich denke, dass viele ihn um seine Arbeit beneiden.

Am Büro der Ngorongoro-Nationalparkverwaltung tanken wir und stauben einen schönen Prospekt ab. Der weitere Weg führt durch extrem trockene Landschaft, dann wird es wieder grüner. Wir

halten, auf meinen Wunsch hin und zusätzlich zu unserer Planung, bei einem schön gelegenen halbtouristischen Maasaidorf. Das bedeutet, das Dorf ist an Touristen gewöhnt, bekommt aber nicht soviel Besuch wie andere. Der Eintritt für unsere Gruppe beträgt wie überall 60 Dollar. Der Preis beinhaltet eine Führung durch das Dorf sowie Foto- und Filmerlaubnis. Zuerst bekommen wir eine Begrüßungstanz geboten, an dem nahezu 30 Männer und Frauen teilnehmen, dann messen sich die Männer im obligatorischen Hochspringen. Beides wird begleitet von eindrucksvollen und stimmungsvollen Gesängen. Danach besichtigen Romy und Papa mit einem, Mutti und ich mit dem anderen englischsprachigen Führer eine der niedrigen, aus Zweigen und Kuhmist errichteten Hütten. Gebückt zwängen wir uns durch den Eingang. Nachdem sich die Augen an das Dunkel gewöhnt haben, sind die Schlafstätte aus gespanntem Kuhfell, die Kochstelle, Aufbewahrungsecke und Sitzgelegenheiten zu erkennen. Klein, aber schön kühl. Trotzdem muss ich an die weiße Maasai aus dem gleichnamigen Buch denken und habe so meine Zweifel.

In der Mitte des Dorfes steht ein Rondell, voll behängt mit handgefertigtem Schmuck und Gebrauchsgegenständen, von denen wir doch bitte etwas erwerben möchten. Wir sehen uns um, die Sonne knallt auf den Kopf und wir können uns nicht entscheiden. Außerdem möchten wir zunächst die etwas abseits gelegene Hütte besuchen, aus der Kindergesang zu uns herüberschallt. Unsere Gastgeber sind einverstanden und führen uns zum Kindergarten. Drinnen sitzen an ordentlichen, kleinen blauen Tischen zahlreiche Kinder und singen unwahrscheinlich laut und süß etwas über ihre Heimat. Angeleitet von einer Erzieherin und einem Lehrer sagen sie einzeln und im Chor Zahlen auf, die an eine Tafel geschrieben sind. Zahlen sind wahrscheinlich das Wichtigste, was sie lernen müssen, damit sie feststellen können, ob die Herden vollzählig sind. Die älteren Kinder besuchen die Schule mit Internat außerhalb, oder auch nicht. Ich kann ein bisschen angeben und sage die Zahlen auf Suaheli auf. Als ich auch eine schwierigere weiß, auf die der Lehrer zeigt, gibt es Beifall. (Im Vorfeld der Reise habe ich mich etwas mit Suaheli beschäftigt. Bei der letzten Reise ja auch schon. Mit Hilfe des Sprachführers und Aussprachetrainers von Kauderwelsch ist es gar nicht so schwer und die Tansanier zeigen sich hochofrendlich über jede Floskel.) Nun geht es an das Verhandeln der Preise für die Kalebasse, den Schlagstock und Armreif. Das ist Muttis Spezialität, am Ende sind alle zufrieden. Insgesamt ist der Besuch eine interessante Erfahrung und wir sind froh, dass wir uns nach anfänglichen Bedenken dafür entschieden haben. Außer vielen schönen Fotos haben wir nun auch ziemlich klebrige Hände, die wir uns zu gerne irgendwo waschen würden.

Die Gelegenheit ergibt sich erst nach etlichen Kilometern Holperpiste in der berühmten Olduvai-Schlucht. Hier führt unser Weg zuerst zu den Toiletten und einer Regentonne, aus der Wasser tröpfelt. Deshalb dauert es eine Weile, bis die Seife von den Händen gespült ist und wir uns der wahren Bedeutung dieses Ortes bewusst werden können. Dies zählt als eine der Wiegen der Menschheit. In der Schlucht mit der hübschen Felsformation wurden Fußabdrücke unserer Vorfahren gefunden. Ein kleines Museum informiert genauer über die Arbeit der Anthropologen Mr. und Mrs. Leakey, zeigt Bilder, Gipsabdrücke der Fußspuren, Zeichnungen und Fossilien. Die Erläuterungen dazu sind nicht auf deutsch zu lesen, deshalb ist auch Papa relativ schnell damit durch.

Wir nähern uns dem heutigen Tagesziel Ndutu. In den weiten Ebenen fahren wir durch unzählige Gruppen von Gnus und Zebras, dazwischen Thomson Gazellen und Elen Antilopen.

Ein Hochgefühl ergreift uns. Wir steigen aus dem Auto und staunen über die endlosen Reihen Gnus am Horizont. Das ist sie also, die Migration. Schließlich wechselt die Landschaft und wir fahren in einen ausgedehnten Akazienwald, vorbei am salzwasserhaltigen Ndutusee und erreichen die Ndutu Safari Lodge. Sie gefällt uns auf Anhieb. Kleine Bungalows mit Blick auf den See, ein offenes Restaurant mit Terrasse. Die Atmosphäre ist urig und genau nach unserem Geschmack. Wir beziehen unseren Bungalow mit den Zimmern 22 und 23 und eilen zum Mittagessen, das uns noch serviert wird, obwohl wir spät dran sind.

In der Mittagspause erkunden wir das Gelände. Weit kommen wir nicht, denn rund um das Gelände stehen Schilder, die vor gefährlichen Tieren warnen. Hinter einem Schild lauert schon ein Ameisen verzehrender Gecko. Vögel gibt es auch hier in Hülle und Fülle. Dik-Diks huschen durch das Gras.

An einem riesigen Baum an der Rezeption windet sich eine sukkulentenartige Pflanze empor. An deren gelben Blüten wimmelt es von großen blauen Insekten, die brummen wie kleine Hubschrauber.

Um 16 Uhr holt uns Gabriel zur Pirschfahrt ab. Am See stoßen wir auf Gnuherden, angeführt von Zebras, die im Sonnenlicht vor grauen Wolken glänzen. Sie kreuzen Wasserrinnale.

Impalas rennen vorbei. Im See staken Flamingos umher und durchwühlen das Wasser mit ihren gebogenen Schnäbeln. Eine tiefschwarze Wolke zieht heran, lässt bis zum Horizont einen blauen Keil am Himmel übrig. Wir scheuchen einige Perlhühner auf und nähern uns dann dem kleineren Lake Masek. Der Wasserstand ist niedrig. Die Mitte des Sees besteht nur noch aus einer breiten Fläche Schlamm. Wir biegen um eine Ecke und dann sehen wir etwas Unglaubliches. Mitten im Schlamm stecken Gnus fest. Sie können sich nur mühsam bewegen. Einige sind bereits tot, zwei schaffen es auf unsere Uferseite. Immer wieder brechen sie brusttief ein und kämpfen sich vorwärts. Sie werden von uns als Winner bejubelt, als sie festen Boden erreichen. Doch die Mehrzahl schafft es nicht. Erst jetzt erkennen wir am gegenüberliegenden Ufer die Löwin, die auf einem Gnu sitzt und frisst. Auf dem Display des Camcorders und durch die Ferngläser ist es genau zu sehen. Da, sie steht auf und nähert sich einem anderen Tier. Plötzlich greift sie an. Das kann doch nicht wahr sein. Sie stürzt sich auf das Gnu und tötet es. Wir starren gebannt auf das Geschehen, voller Mitleid einerseits, doch die Faszination ist stärker.

In der Mitte stecken drei ausgewachsene Gnus fest, zwischen ihnen läuft ein Kalb hin und her. Es wird zum nächsten Angriffsziel für die Löwin. Immer wieder arbeitet sie sich heran, doch die Gnus verteidigen ihr Junges und kämpfen sich mit letzter Kraft für wenige Augenblicke hoch, genug, um die Löwin auf Abstand zu halten. Am Ufer taucht eine Hyäne auf und folgt einem Gnu, das sich freikämpfen konnte. Sie greift nicht an, läuft unschlüssig am Ufer auf und ab. Dort, wo der Grund fest ist, wagt sie sich ein Stück ins Wasser, um zusammen mit dem Spiegelbild im frühen Abendlicht ein perfektes Fotomotiv abzugeben. Und was macht die Löwin? Sie gibt schließlich auf und kommt völlig schlammverschmiert auf uns zu. Kurz hat es den Anschein, als wolle sie sich mit der Hyäne anlegen, doch dann läuft sie an unserem Auto vorbei und verschwindet im hohen Gras. Außer uns sind noch zwei Autos am Ort des Geschehens. Ich wette, alle sind so aufgeregt wie wir. Gabriel ist auch völlig gebannt von diesem Schauspiel. Letztlich lassen wir die Gnus in ihrem Elend zurück und machen uns auf den Rückweg zur Lodge. Ein Elefantenbulle frisst am Wegrand und als ich rufe: `Komm!`, tut er das schneller als erwartet und schüttelt die riesigen Ohren. Gabriel reagiert rechtzeitig, aber es war nur ein Scheinangriff, ich liebe das. (Mutti findet das nicht so gut.)

Was für ein Tag! Die Aufnahmekapazitäten für die vielen Eindrücke sind begrenzt. Abendessen, Zibetkatzen im Restaurant und Sonnenuntergang können wir kaum noch bewusst registrieren. Allerdings kann ich es nicht lassen, einer englischen Familie von unserem Abenteuer zu berichten und einige Szenen zu zeigen. Ungläubiges Staunen. Ein Mann, der auch vor Ort war, meint, das hätte er in den 16 Jahren, die er bereits hierher kommt, noch nicht erlebt.

Freitag, 10.04. 2009 Ü: Ndutu Safari Lodge

Die Geräuschkulisse in der Nacht hat mich wieder am Schlafen gehindert. Romy ist da anders. Egal, schlafen kann ich zuhause. Den Eltern geht es wie mir. Gegen 1 Uhr habe ich sogar eine Weile vor der Tür auf der Terrasse gelauert, bis ich mich angesichts der Fledermäuse, die beim Vorbeiflug fast mein Gesicht streiften und einiger Schatten mit leuchtenden Augen im Dunkeln doch zu sehr gegruselt habe.

Um 6 Uhr heißt es für alle aufstehen und nach Kaffee und Tee ist Abmarsch zu einer Wanderung. Ein vorbeikommendes Auto scheucht einen Adler vor unserer Nase auf. Der Ranger, der uns diesmal begleitet, hat einen Nacken wie ein Stier und ist bewaffnet. Die Geräusche, die er von sich gibt, sind leider ebenso martialisch. Offenbar ist er erkältet. Er versteht kaum Englisch und redet nicht viel, aber das soll er auch nicht. Schließlich wollen wir Tiere sehen.

Dafür erzählt Mutti um so mehr und macht sich über meinen Ärger darüber lustig. Romys Hosenbeine sind unten schnell voller Schlamm, weil sie sich nicht die Mühe macht, sie etwas hochzukrempeln. Egal. Wir sehen Tiere. Gnus und Impalas, die überall verteilt grasen, ergreifen die Flucht, sobald wir ihnen zu nahe kommen. Das absolute Highlight sind aber drei Löwinnen, die nicht weit von uns am Seeufer offensichtlich auf Beutezug sind. Immerhin sind wir zu Fuß! Deshalb sind wir dann auch nicht so traurig, als sie Hügel aufwärts den Gnus folgen und wir sie aus den Augen verlieren. Vielleicht sehen wir sie später vom Auto aus fressen. Enttäuscht ist dagegen offenbar der Ranger nach Ende der Wanderung, weil ihm unser Trinkgeld wohl zu wenig ist. Aber wir folgen Gabriels Rat: Gebt soviel, wie das Herz sagt. Genau so machen wir das.

Nun frühstücken wir erstmal und ich wasche schnell ein paar Sachen, unter anderem Romys Hose. Um 10 Uhr starten wir mit Gabriel zur Pirschfahrt. Ein Haufen Marabus, einer mit gebrochenem Bein, macht sich an einem Stück Aas zu schaffen, das wohl mal ein Francolinhuhn war. Große Herden Gnus, Zebras und Giraffen geraten in Bewegung, ein toller Anblick. Die Ursache für die allgemeine Panik scheinen einige Leute zu sein, die aus dem Auto ausgestiegen sind. Es handelt sich um die englische Familie von gestern Abend. Sie geben uns netterweise den Tipp, dass sich in der Nähe drei Geparden aufhalten und beschreiben Gabriel ungefähr den Weg. Romys Vorfreude ist groß und Gabriel bemüht sich nach Kräften, aber die Tiere bleiben unentdeckt. Dafür beobachten wir ausgiebig Huftiere in einem idyllischen Flusstal. Wir grübeln über die Sinnhaftigkeit der Hörner von Kuhantilopen. Die Spitzen zeigen derart nach hinten, dass sie sich eigentlich nur selbst verletzen können. Aus dem Schilf lugt ein Hyänenkopf.

Auf dem Rückweg zur Lodge biegt Gabriel dann auf einmal unvermittelt vom Weg ab und fährt querfeldein zu einem Baum. Und da liegen sie, drei Gepardenbrüder, wunderschön und zum Greifen nah. Gabriel hat aus großer Entfernung eine wackelnde Schwanzspitze bemerkt. Genau darum ist es besser, mit einem Führer unterwegs zu sein. Wir beobachten die Tiere ausgiebig und halten jede veränderte Position fest. Sie geben erstklassige Fotomodelle ab. Romy würde gerne bis zum Sonnenuntergang bleiben. Vielleicht keine schlechte Idee, denn in der Nähe grasen Gazellen, die Lieblingsspeise, ab und zu werden sie schon ins Visier genommen.

Doch wir müssen zum Mittagessen zurück in die Lodge. Als wir ankommen, ist schon einer beim Essen: Ein Rotschnabeltoko, der einen größeren Brocken verschlingt. Vor unserem Bungalow zieht sich eine große Spinne in einem Erdloch blitzartig zurück. Ekelhaft.

Nach dem Mittagessen ruhen wir uns aus. Mutti versucht, Oma per Handy zu erreichen, aber es ist ein merkwürdiges Gespräch aufgrund der schlechten Übertragung: `Es geht ..es geht uns sup.. es geht uns sup.. supergut.` Zuhause ist auch alles in Ordnung.

Um 16 Uhr gibt es wieder eine Pirschfahrt. Am selben Stück Aas wie am Vormittag streiten sich die Marabus diesmal mit Geiern. Viel ansehnlicher sind die Gaukler, wunderschöne Adler, ein schwarzer Alt- und ein brauner Jungvogel. In den zahlreichen Schirmakazien hält Gabriel nach Leoparden Ausschau. Wir sind auch mit Elefanten und Dik-Diks zufrieden. Auf einem Stein im Wasser streckt eine Schildkröte die Nase zur Sonne. Am Ndutu-Sees läuft ein einsames Kalb am Ufer entlang und blökt jämmerlich. Es rennt einer Gnuerde entgegen und sucht, aber es findet seine Mutter nicht. Es ist ein anderes Kalb, das an einem Euter hängen und trinken darf.

Wir fahren noch einmal zum Lake Masek. Heute ist ein Festtag für die Geier. Die Gnus von gestern sind noch da, nur das Kalb fehlt. Haben wir es etwa gerade gesehen? Die meisten Tiere im Schlamm sind tot, aber einige bewegen sich noch. Gestank setzt sich in der Nase fest und wir verlassen den Ort bald wieder. Wir treffen auf Büffel, Elefanten und Giraffen. Kurz vor der Lodge ruft Mutti: „Da ist ja der Osterhase!“

Tatsächlich sitzt dort ein Hase, putzt sich und dreht die großen Ohren in unsere Richtung.

Wir sind ganz aus dem Häuschen, heute ist Karfreitag. Gabriel erklärt, das sei ein Kaphase, der eigentlich nachtaktiv ist. Nicht normal.

Gleich werden alle Akkus ins Restaurant geschafft, denn nur hier gibt es eine Ladestation. Nach dem üppigen Abendessen beobachten wir die Fütterung der drei durchaus nicht zahmen Zibetkatzen. Eine schöne warme Dusche rundet den Tag ab. Ich überlege, ob ich heute mal die Ohrstöpsel benutze, um Schlaf zu bekommen, aber man könnte ja was verpassen.

Ich bin in der Nacht mehrfach von Hyänengeheul wach geworden, auch Löwen waren zu hören. Die vorbeiziehenden Gnus blöken sowieso. Herrlich. Der Sonnenaufgang ist schön. Nur ungern packen wir die Taschen. Beim Frühstück machen wir eine Aufnahme mit Charles, unserem Kellner. So viele liebenswerte Leute. Auf einem Baum erwische ich kleine grüne Papageien beim Liebesspiel. Um 8 Uhr fahren wir ab. Gabriel will die Suche nach einem Leopard noch nicht aufgeben und dreht noch eine Runde entlang der großen Bäume. Eine Elefantenfamilie mit Baby durchstreift den Wald. Geier bauen an einem Nest. Drei stolze Elenantilopen tauchen auf. Ein Nimmersatt spiegelt sich im Wasser. Giraffen kreuzen unseren Weg. Ein großer Elefant taucht auf, kommt schnell näher und läuft ein Stück hinter dem Auto her, bevor er sich wieder dem Fressen widmet. Seine Ohren sind völlig ausgefranst, ein Opa also. Von der anderen Seite nähert sich ein jüngerer Elefantenbulle. Gespannt beobachten wir, wie sich die beiden begegnen. Vorsichtig kommt der Jüngere heran und betastet zunächst den Schwanz des anderen. Dann fressen beide gemeinsam und kommunizieren mit Hilfe tiefer grollender Töne, bevor der Kleinere sich ohrenwackelnd wieder verabschiedet und seiner Wege geht.

Zwei Gnus messen ihre Kräfte. Eine Giraffe führt vor, wie sie mit Hilfe der langen Zunge kleine Blätter zwischen den langen Dornen herauspult. Kurz bevor wir den Wald in Richtung Serengeti verlassen, sehen wir eine Gruppe Geier und Marabus an einem toten Zebra.

Dann beginnt die weite Ebene, der Übergangsbereich zum Serengeti-Nationalpark. Gnus und Zebras trotten gemächlich in unsere Richtung. Raubtiere sind weit und breit nicht zu sehen, deshalb können wir für eine Pullerpause halten. Papa freut sich, dass er rauchen kann. Kaum sind wir weitergefahren, nähert sich ein Auto mit Rangern. Haben sie uns beim Aussteigen beobachtet? Eigentlich ist das nicht gestattet. Gabriel redet mit ihnen. Es scheint irgendein Problem zu geben, denn der Tonfall wird auf beiden Seiten aggressiver. Gabriel erklärt, sie wollen die Aufenthaltserlaubnis für die Serengeti sehen. Er habe vor, diese am offiziellen Eingang abstempeln zu lassen. Die Ranger dagegen meinen, er hätte dies im Rangerbüro in Ndutu machen müssen. Natürlich wollen sie Geld. Sie hoffen, dass wir nicht 28 km zurückfahren wollen und deshalb bezahlen. Gabriel lehnt das strikt ab. Er erklärt uns, dass er im Recht sei und auf keinen Fall diese Art von Wegelagerei dulden wolle. Er bittet um unser Einverständnis zurück zu fahren und dass wir uns schriftlich bei der Frankfurter Zoologischen Gesellschaft, die für das Serengeti-Management zuständig ist, beschweren. Also gut. Die Ranger, die offenbar nicht erwartet haben, dass wir umkehren, folgen uns auf einem parallelen Weg. Im „Affenzahntempo“ geht es zurück nach Ndutu. Doch auch dort im Rangerbüro wird noch lange diskutiert. Als sich alles geklärt hat, sind wir erleichtert. Insgesamt verlieren wir anderthalb Stunden, lassen uns aber nicht die Laune verderben. Wir kommen wieder an dem toten Zebra vorbei und können vergleichen, wie viel die Geier in der Zeit verputzt haben. Eine ganze Menge.

Bis zum Eingang des Serengeti-Nationalparks am Nabi Hill treffen wir auf zahlreiche Huftiere, ein Schakal-Paar und viele Störche. Sollten die nicht längst bei uns sein?

Der erste Steinhaufen, Kopje genannt, taucht auf. Passend zum Klischee liegen dort Löwen im Schatten eines Baumes. Wir erreichen das Gate Nabi Hill und Gabriel erledigt den üblichen Papierkram, während wir die Toiletten besichtigen.

Da wir im Zeitplan etwas hinterherhinken, gibt Gabriel auf der Weiterfahrt Gas, so dass die Steine auf der Sandpiste nur so gegen den Unterboden knallen. Wir stoppen wegen einer Hyäne am Wegrand, die argwöhnisch von drei Zebras bäugt wird. Außerdem freuen wir uns über Zebras in einem Schwarm von Madenhackern. Weitere Kopjes tauchen auf, dann ein Teich mit vielen Nilpferden und Kuhreihern. In einem Seitenweg stehen zwei Jeeps. Eigentlich wartet das Mittagessen in der Lodge, aber Gabriel fährt lieber nachsehen, was es zu sehen gibt. Gott sei Dank. Er findet, wonach er schon am Morgen gesucht hat: einen Leopard auf einem Baum. Unsere Freude ist noch größer als seine. Nach einer Weile scheint es, als würde sich das Tier vorläufig nicht bewegen, also fahren wir zu unserer Unterkunft.

Die Seronera Wildlife Lodge besticht durch ihre außergewöhnliche Architektur, denn das zweietagige Gebäude ist perfekt in einen Kopje mit riesigen Steinen eingebaut und von attraktiven Pflanzen umgeben. Wir beziehen unsere Zimmer und haben schon auf dem Weg ins Restaurant Spaß mit den vielen Affen, Goldmangusten, Klippschliefern und Siedleragamen, die auf dem Lodgegelände herumwuseln. Nach dem Mittagessen genießen wir die Aussicht.

Am Nachmittag geht es auf Pirschfahrt. Unser Leopard hat sich vom Baum herunterbegeben. Nicht nur das, er ist auch noch da! In aller Seelenruhe können wir dieses wunderschöne Tier aus der Nähe bewundern, es hält ein regelrechtes Fotoshooting für uns ab, stolziert durch das Gras, springt von einem Stein, setzt sich auf einen anderen, um Körperpflege zu betreiben. Auch das findet Gabriel nicht normal, oft sind Leoparden in der Dämmerung unterwegs oder nur kurz zu sehen.

Nach einer Stunde sind bereits 19 Autos vor Ort. Der Leopard läuft an unserem Jeep vorbei, bevor er sich langsam entfernt. Als wir uns über die vielen Autos monieren, meint Gabriel, das sei gar nichts, in der Hauptsaison würden es 50 oder 100 sein. Das stellen wir uns lieber nicht vor und gratulieren uns zu der Entscheidung, die Nebensaison gewählt zu haben.

In schönstem Nachmittagslicht präsentiert sich eine Giraffengruppe beim Fressen. Auf dem Weg kommt uns eine Pavianfamilie entgegen. Ein Kleines schmust mit seiner Mutter, ein anderes Tier trägt ein Neugeborenes unter dem Bauch. Ein Affe hat eine Bissverletzung am Arm, kein Wunder, denn gezankt wird auch gerne. Auf dem Weg zurück zur Lodge fallen uns Unmengen von Geiern und Marabus auf einigen zusammenstehenden Bäumen auf. Plötzlich sehen wir hinter einem Busch mehrere Vögel mit einem kleineren Tier kämpfen. Was es ist können wir nicht erkennen, aber wie auf ein Zeichen schweben plötzlich Geier aus allen Richtungen heran und stürzen sich auf das Opfer. Ein unheimlicher Anblick, den auch Romy wieder perfekt fotografiert hat.

Ich erkundige mich nach Gabriels Unterbringung. Es sei soweit in Ordnung, nur Moskitonetze wären keine da, dafür Moskitos. Als wir zurück in der Lodge sind, bringe ich ihm ein Netz, das ich mitgebracht habe, denn wir merken in den Zimmern nichts von Mücken. Zum einen gibt es gute Netze und es wird auch irgendwas versprüht, während wir nicht da sind.

Die Sonne geht hinter einem Hügel unter. Melden uns mal wieder per E-mail daheim. Abendbrot. Duschen. Akkus laden. Gute Nacht.

Ostersonntag, 12.04. 2009 Ü: Seronera Wildlife Lodge

Werde wieder gegen 3 Uhr wach. Irgendwo heulen zwei Hyänen um die Wette. Ich versuche, die Geräusche aufzunehmen. Die Fußbodendielen knarren schrecklich, hoffentlich störe ich Romy nicht allzusehr. Kurz vor 6 Uhr schleiche ich mich aus dem Zimmer und gehe zum Aussichtsplatz oben, um auf den Sonnenaufgang zu warten. Wer tapert dort schon in der Bar herum? Mutti. Sie hat auch nicht viel geschlafen, im Zimmer unter ihnen hat die ganze Nacht ein Kleinkind geheult. Sie erklärt gerade einem der Kellner, dass unser Gott, an den wir glauben, der Natur innewohnt. Das findet der Mann sehr amüsant und läuft in die Küche, um den anderen davon zu berichten. Romy kommt auch dazu. Wahrscheinlich ist sie von widerlichen Geräuschen des Zimmernachbars wach geworden, die Wände sind sehr dünn. Zwischen den großen Steinen quietscht plötzlich ein Tier (vermutlich ein Klippschliefer), ich springe vor Schreck zurück und falle fast noch hin. Aber es ist spannend im Dunkeln. Wir reden darüber, dass eine Nachtsafari nicht schlecht wäre, aber die ist im Nationalpark nicht erlaubt. Aus dem Restaurant holen wir uns einen Kaffee. Der Himmel färbt sich bunt, ein Vogel im Baum neben uns gibt eigenartige Laute von sich. Mutti findet einen Kotball, hebt ihn auf und hält ihn sich unter die Nase. Ihr Urteil: Riecht nach Heu – lecker. Romy und ich verzichten auf die Probe und überlegen derweil, von welchem Tier der stammen könnte.

Beim Frühstück bekommt unser Kellner ein gefülltes Osterei, nach dem Frühstück überreicht Mutti auch uns Geschenke, jedem ein Buch. Erstaunlich, was alles in ihren einzigen Koffer passt, in dem ihre und Papas Sachen sind. Romys Roman „Kleine Vogelkunde Ostafrikas“ wird mir bestimmt auch gefallen. Oma hat auch was mitgeschickt. Dabei ist Ostern hier so unwichtig wie es das Weihnachtsfest im südafrikanischen Busch war, weit ab von jeder Zivilisation.

Dann gehen wir zum Auto, um zur ersten Pirschfahrt des Tages zu starten. Auf dem Weg dorthin beobachten wir balgende Mungos. Gabriel bekommt von Mutti eine Flasche Weißwein und Süßigkeiten. Er freut sich sehr darüber.

Ein Kuckuck präsentiert sich aus nächster Nähe. Dann entdecken wir einen dösenden Löwen im Gras. Er reckt sich, gähnt und spaziert zu einem Gebüsch, unter dem ein zweiter Löwe liegt. Die Begrüßung ist herzlich, dann legen sich beide zum Schlafen hin. Ein Wasserbock grasst friedlich, auf einem Dornenstrauch bietet sich ein Büffelweber für ein Portraitfoto an.

Ein Geier sammelt Äste und fliegt auf eine Akazie, um dort an seinem Nest zu bauen.

Wir erreichen die ersten Kopjes. Plötzlich taucht vor uns eine Gepardin auf dem Weg auf, im Schlepptau zwei Jungtiere. Wir folgen ihnen langsam. Einige Zeit laufen sie vor unserem Auto her, die Geschwister stoppen mehrfach für ein kurzes Spiel und eilen dann der Mutter nach. Dann biegen sie ab ins Gras. Die Gepardin hat offensichtlich vor, jagen zu gehen, denn die Jungtiere setzen sich an einer Stelle hin und ducken sich. Die Mutter beobachtet aufmerksam die Umgebung. Wir auch. Weit und breit ist kein potentiell Opfer zu sehen. Wie gerne würden wir einen Geparden jagen und sprinten sehen. Wir fahren weiter, um das voraus liegende Gelände nach Beutetieren abzusuchen. Da, weiter vorne auf einem Hügel grasen Gazellen. Aber neben ihnen unter einem Baum hält sich eine Gruppe Hyänen auf. Die Gepardin ist in einer schlechten Position und wird warten müssen. Ein Kopje in der Nähe der Hyänen ist offenbar deren Zuhause. Oben über den Steinen tauchen abwechselnd zwei Köpfe auf. Als wir den Hügel umfahren, versteckt sich ein weiteres Tier zwischen den Steinen, ein anderes sehen wir lang ausgestreckt ein Nickerchen halten. Weiter geht die Fahrt. Am nächsten Kopje lagert ein Löwenrudel. Ein Männchen schläft am Boden, zwei Weibchen und ein Junges oben auf den Steinen. Zwischen den Felsen steckt ein weiteres Jungtier. Im Inneren, so erfahren wir von anderen wartenden Leuten, hält sich eine Löwin mit ganz kleinen Jungen verborgen. Wir warten, bekommen sie aber nicht zu Gesicht. Die Löwen sind faul und bewegen sich kein Stück, deshalb trauen sich einige Perlhühner ganz nah an sie heran. Ein weiterer Kopje sieht aus wie der Felsen aus „König der Löwen“. Ein Schabrackenschakal läuft vorbei und kratzt sich hinterm Ohr. Ein besonders schöner Wasserbock liegt am Boden, dreht das Gehörn, steht auf Zuruf auf und erledigt sein Geschäft. Kronenkränche suchen nach Futter und reinigen ihr Gefieder. Am Hippo-Pool treffen wir auf einen LKW, der mit Fischen vom Victoriasee kommt. Einige Fische hängen vor der Kühlerhaube in der Sonne. Vielleicht sollten wir beim Essen lieber auf Fisch verzichten.

Die Mittagspause würden wir gerne nach dem Essen für ein Nickerchen nutzen, aber Handwerker machen uns mit ihrem Lärm einen Strich durch die Rechnung. Mit Ohrenstöpseln versuche ich das Gehämmer und Gesäge zu ignorieren, aber zu meinem Ärger gelingt das nicht, deshalb gehe ich in der Anlage herum. Ein Klippschliefer pinkelt seelenruhig vom Dach, leider trifft er keinen der Radaumacher.

Wir brechen zur Nachmittagsfahrt auf. In einigen Bäumen hängen blaue Tücher zur Abwehr der Tse-Tsefliege. Habe auch noch keine gesehen. Das Gelände vor der Anlage wird von einer Riesenmeute Streifenmangusten gestürmt. Wären es Vögel, könnte man sagen: Wie bei Hitchcock. Wo kommen die bloß alle her? Eine Gruppe Topi-Antilopen grasst neben dem Weg, ein Warzenschwein und ein Impalabock gesellen sich dazu. Eine ganze Schweinefamilie kommt angerannt, stoppt kurz und rennt vor dem Auto auf die andere Seite, die Schwänze steil nach oben. In einer Pfütze steht ein weit ausladender Leberwurstbaum. Eine Trappe huscht auf ihre spezielle Art durchs Gras. Viele verschiedene Vögel sind zu sehen.

An einem Seitenweg steht ein Jeep. Der Fahrer ist draußen und macht eine Handbewegung. Gabriel meint, er braucht Hilfe. Ich verstehe die Geste so: Wegbleiben. Stopp. Wir fahren trotzdem über das Gras neben den Wagen und da ist es passiert. Wir stecken fest. Die Räder sind fast bis zur Hälfte in Schlamm eingesunken. Mann und Frau (sie kaum bekleidet und barfuß!) aus dem anderen Wagen packen sofort mit an, holen ein Blech, schippen und schieben zusammen mit den anderen. Die beiden Töchter sitzen verstimmt im Auto. Einer filmt - ich. Gabriel ist todunglücklich. Aber es hilft alles nichts, kein Wagenheber, kein Schieben. Das Auto steckt noch tiefer und neigt sich bereits seitwärts. Die Zeit vergeht. Jemand will Holz zum Unterlegen im Kopje nebenan suchen gehen,

aber die Frau hält das für eine ganz dumme Idee. Mutti sucht mit dem Fernglas die Umgebung nach Raubtieren ab. Die andere Familie muss weiter. Sie sind Selbstfahrer und müssen vor Anbruch der Dunkelheit einen Campingplatz bei Nabi Hill erreichen. Und es wird gleich dunkel. Außerdem zieht eine Gewitterfront heran. Ich bitte Gabriel, uns irgendwie abholen zu lassen und zur Lodge zu bringen, im Dunkeln kann man eh nichts ausrichten. Er hat bereits einen Minibusfahrer benachrichtigt. Derweil kommt eine Art Abschleppwagen ohne Allradantrieb, mit einer völlig rostigen Winde, die in physikalisch unmöglichem Winkel an unserem Auto befestigt wird. Geht gar nicht. Nun ist es dunkel, der Minibus ist bereits unterwegs, kann aber nicht bis zu uns fahren, da er Gefahr laufen würde, selbst stecken zu bleiben. Das Abschleppauto hat eine gebrochene Vorderachse und zwei Sitze. Auf den linken und den kleinen Zwischenraum zum Fahrersitz quetschen sich Mutti, Romy und ich. Der Fahrer muss den Schalthebel zwischen meinen Beinen bedienen. Furchtbar komisch das Ganze. Wir treffen auf den Minibus. Das andere Auto fährt zurück, um Papa, der sich schon gedanklich auf eine Nacht im Auto eingestellt hat, Gabriel und noch jemanden zu holen. Wir stecken wieder fest und noch mal. Im Regen und bei heftigem Gewitterleuchten schufteten die Männer von Leopard-Tours bis wir freikommen. Teilweise rutschen wir herum wie auf Schmierseife. Am Morgen haben wir noch davon gesprochen – nun haben wir unsere Nachtsafari: Ein großes Nilpferd läuft im Scheinwerferlicht über die Straße, Hyänen sitzen vor uns und machen zögernd Platz, Impalas erstarren am Wegrand, Romy macht einen Büffel aus. Wir würden gerne fotografieren, aber es scheint uns in der Situation etwas unangebracht. Wir freuen uns, da wir uns nun sicher fühlen, vermuten gar, dass uns Oma Berta auch dieses besondere Ereignis beschert hat. Wir sagen aber lieber nichts, denn Gabriel scheint besorgt. Er meint, es sei das erste Mal, dass ihm so was passiert. Nach 21 Uhr erreichen wir die Lodge und bekommen noch Abendbrot. Beim Essen wird alles mehrfach durchdiskutiert und viel gelacht. Jeden kommenden Ostersonntag werden wir daran zurückdenken. Der letzte Gedanke vor dem Einschlafen gilt unserem zurückgebliebenen Jeep. Hoffentlich kommt er bald unbeschadet frei.

Montag, 13.04. 2009 Ü: Seronera Wildlife Lodge

Heute habe ich richtig gut geschlafen und bin vom leuchtenden Morgenrot wach geworden. Der Blick aus dem Fenster fällt auf eine Gruppe Impalas. Nach dem Duschen heißt es wieder Sachen packen und gemütlich frühstücken. Als wir unsere Taschen holen, hockt eine Affendame vor dem Fenster und schaut interessiert, ob es eventuell was abzustauben gibt. Aber wir halten uns an die Bitte auf den Schildern: Please, don't feed the animals.

Um 9 Uhr starten wir unsere Pirschfahrt mit dem Minibus ohne Allradantrieb und müssen auf den sicheren Hauptwegen bleiben. Entgegenkommende Autos halten prinzipiell und die Fahrer plaudern kurz und tauschen Informationen aus. Viele Autos sind es nicht. Irgendwo in der Ferne vor einem Hügel machen wir einen weißen Punkt aus – unser Jeep. Man arbeitet bereits daran, versichert Gabriel. Heute nehmen wir den Hippo-Pool genauer unter die Lupe. Am Rand hocken wieder unzählige Kuhreihher auf Bäumen. In der Mitte des Teiches döst ein Haufen Nilpferde vor sich hin. Auf den Rücken der Kolosse stolzieren Vögel herum. Am Rand des Fleischberges gibt es ein wenig Bewegung. Da wird gedrängelt und gestoßen, irgendwo dazwischen taucht ein Nilpferdbaby auf. Neuankömmlinge werden mit den typischen Lauten begrüßt. Es riecht sehr streng.

Auf einem Baum sitzt ein großer Uhu. Er dreht uns den Rücken zu. Erst nach einigem Warten gestattet er uns eine Seitenansicht. Quer rüber hat sich ein Campingbus festgefahren. Er gibt ordentlich Gas, aber die Räder drehen durch. Irgendwann später überholt er uns. Büffel, Giraffen, Antilopen – und dann ein besonders schöner Anblick: Unser Auto fährt uns in Begleitung des Abschleppwagens entgegen. Gott sei Dank. Das kurze Palaver ergibt, dass alles in Ordnung ist und wir nach dem Mittagessen umsteigen können.

Wir besichtigen das Serengeti-Informationszentrum. Es ist schön angelegt und informiert anhand von Schautafeln, Fotos und Modellen über Geschichte und Natur des Nationalparks, der Name Grzimek spielt eine wichtige Rolle.

Auf der Weiterfahrt beobachten wir in einem Waldstück spielende Affen, Streifenmangusten bei einem Ringkampf mit Schiedsrichter und eine Gruppe Impalas, die ausgelassen durch den Wald springen. Es geht hin und her, die Beine fliegen durch die Luft, die weißen Pürzel leuchten. Wie bei einem Sportfest - wir sind begeistert. Ein Hornrabenpaar stolziert vorbei, ganz nah.

Zum Mittagessen kehren wir noch mal zur Seronera Wildlife Lodge zurück. Im Schatten in Poolnähe ruhen wir uns aus. Ein Mädchen unklarer Herkunft fragt nach unserer Adresse. Sie möchte Briefkontakt. Ich gebe ihr eine Visitenkarte, finde das Ganze aber im Nachhinein seltsam. Sie hat sich nicht mal richtig vorgestellt.

Um 14.30 Uhr geht es mit unserem Jeep weiter. Gabriel hält an einem Baum: „So. Jetzt Uhu von vorne.“ Sehr aufmerksam von beiden. Unter einem Baum schläft ein Löwe und rührt sich nicht. Löwenspuren im Sand auf dem Weg führen zu einem anderen Baum. Da hängt doch etwas herunter. Ein Schwanz. Oben in einer Astgabel liegt die dazugehörige Löwin. Gabriel meint: „Nicht normal. Normalerweise gibt es im Manyarapark, nicht hier in Serengeti und nicht so hoch in Baum.“ Auf einem Ast weiter oben liegt eine zweite Löwin. Es passiert, was wir nicht zu hoffen gewagt haben. Die Löwin oben steigt herab zur unteren Gefährtin, schmust mit ihr, stellt sich fotogen auf einen unteren dicken Ast und springt dann hinunter ins Gras. Dort putzt sie sich, gähnt und trollt sich langsam davon. Die andere schaut ihr hinterher, bleibt aber oben und döst in der Astgabel weiter, das Kinn lässig aufgelegt, die Pfoten baumeln herunter.

Wir fahren durch ebene Grasflächen. Am Himmel bauschen sich Wattewolken. Vielerorts erheben sich Termitenhügel. Mit wackelnden Kopffedern spaziert ein Sekretär vorbei. Er demonstriert, wie er seine Nahrung fängt. Mit dem Fuß tritt er mehrmals kräftig auf der Stelle, dann wirft er den Kopf in den Nacken und verschlingt, was auch immer er da tot getrampelt hat. Ich freue mich über die gefilmte Szene, bis ich merke, dass ich wieder den falschen Knopf am Camcorder gedrückt habe. Mist. Ein Elefant scheuert sich an einem Baum, eine grüne Meerkatze mit Baby unterm Bauch läuft vorbei. Wir nähern uns sehr grünen Hügeln, bewachsen mit Akazienwäldern. Hier irgendwo liegt die Sopa-Lodge an einem Hang. Ein plötzlicher kräftiger Regenguss geht nieder. Da kommt uns ein Auto entgegen. Es ist tatsächlich die Camperfamilie von gestern. Erfreut kurbeln wir die Scheiben runter, doch wir können kaum ein Wort wechseln, da müssen wir die Fenster schließen.

Überfallartig stürzen sich Tse-Tsefliegen ans Auto und versuchen Schutz im Inneren zu finden. Einige haben es geschafft und stechen sofort zu. Unsere Fliegenklatsche leistet gute Dienste. Papa ist der Experte und hat dafür die Blutspritzer auf seinem Hemd. Ich habe einen Stich an der Hand abbekommen und schaue immer wieder, ob eine Schwellung oder Rötung entsteht. Nichts, es juckt und brennt nur ein wenig. Eine Familie Topis kratzt sich auch überall. Die dunklen Flecken der aparten Fellzeichnung ziehen die Fliegen besonders an. Wir versuchen zum Fotografieren das Fenster zu öffnen und haben gleich wieder so ein Biest im Auto. Gabriel hat vor diesen Überträgern der Schlafkrankheit offensichtlich auch Respekt. Er meint aber, dass nur 10 Prozent der Fliegen den Erreger in sich tragen im Gegensatz zum Tarangire-Nationalpark, wo das Verhältnis umgekehrt sein soll. Trotzdem sind wir froh zu hören, dass auf Höhe der Lodge keine Tse-Tse sind. Wir erreichen selbige gegen 16.30 Uhr und beziehen die Zimmer 15 und 16 im Erdgeschoss. Sie sind sehr geräumig, aber wir sind anfangs unzufrieden, weil sie nicht im oberen Geschoss sind und neben dem Generator liegen, der ein monotones Geräusch von sich gibt. Später erweisen sich alle Bedenken als unbegründet. Der Generator ist abends aus, von oben ist nichts zu hören, dafür führt von unserem Balkon ein kleiner Trampelpfad zu einem Wasserloch, mit dem es sicher eine Bewandnis hat.

Über dem Tal und gespiegelt in den Fenstern der Lodge sehen wir einen phantastischen Sonnenuntergang in allen möglichen Pastelltönen wie auf einem impressionistischen Gemälde. Der Sonnenball selbst ist wieder von einem Hügel verdeckt.

Beim Abendessen gibt es noch eine Überraschung, die an reinem Zufall zweifeln lässt. Am Nebentisch sitzt unsere Camperfamilie. Nun können wir uns doch noch unterhalten und erfahren, dass sie aus Israel sind, wie wir schon vermutet haben. Die Frau organisiert selbst Reisen in alle möglichen Länder, am liebsten und häufigsten aber halten sie sich in der Serengeti auf. Gestern hatten sie sich nach anderthalb Stunden aus dem Matsch gekämpft und sie wollte sich nur noch

einen Fuß waschen, da kamen wir. Aber wir wollten ja nur helfen. Jedenfalls hatten sie es noch zum Campingplatz geschafft, mussten aber ohne Dusche ins Zelt. Mutti möchte der Familie unbedingt eine Flasche Wein schenken, aber das lehnen sie ab. Auf Safari sei es oberstes Gebot, einander zu helfen, dafür nimmt man nichts, erklären sie. Wir tauschen unsere Erlebnisse aus und sie wundern sich, was wir schon alles gesehen haben. Kommentar der Mädchen: This is not fair. Wir hätten viel Glück. Das finden wir auch.

Nur meinen Camcorder habe ich im Zimmer liegen lassen, ausgerechnet heute, wo überraschend die Küchenmannschaft versammelt herauskommt und anfängt zu singen. Morgen, hören wir vom Kellner, werden sie das nicht tun, nur alle zwei Tage. Während ich mich noch ärgere, rennt Romy schnell in unser Zimmer und holt die Kamera. So können wir doch ein wenig aufnehmen. Mutti kauft anschließend eine CD vom Sopa Lodge Choir und schenkt sie mir.

Dienstag, 14.04. 2009 Ü: Serengeti Sopa Lodge

Der Trampelpfad vor dem Balkon ist in der Tat nicht umsonst da. Um 1 Uhr nachts wache ich von merkwürdigen Geräuschen vor dem Fenster auf. Im Mondlicht erkenne ich keine 10 m weg eine Giraffe. Sie reißt Blätter und Zweige von einem Gebüsch. Romy sieht durch das Fernglas und erschrickt, weil sie ihr direkt ins Gesicht guckt. Danach kann ich nicht mehr so richtig einschlafen. Kurz vor Sonnenaufgang ziehe ich mir schnell was über und gehe mit Mutti zum Pool. Dort baut ein Deutscher, gekleidet wie aus einem Safarikatalog einschließlich Hut, umständlich eine große Kamera auf ein Stativ mit dem Ergebnis, dass diese erstmal in den Dreck fällt. Schnell bezieht er neu Position, als wir die Giraffe wieder entdecken. Sie ist nicht allein. Hinter ihr drückt sich ein kleines Giraffenkind herum, immer nah bei der Mutter. Nachts haben wir Hyänen gehört und Mutti sagt: „Stell dir mal vor, jetzt würde eine Hyäne kommen.“ Sie hat den Satz noch nicht beendet, da taucht die erste Hyäne auf und umkreist die Giraffen. Uns stockt der Atem. Da kommen noch zwei. Mehrfach laufen sie vorbei, wittern, umkreisen die beiden. Einen Angriff wagen sie nicht. Wie um sich zu beruhigen, beugen die Giraffen die Hälse auf den Rücken des anderen und lieblosen einander. Zum Glück passiert nichts. Aber ist das wieder aufregend. Wir unterhalten uns mit einem jungen Paar mit Kleinkind. Auch aus Israel. Als Mutti von ihren hilfsbereiten Landsleuten berichtet, muss die junge Frau ein Tränchen verdrücken. Ich frage sie, wie sie dem Kleinkind Malaria-medikamente verabreicht. Zerstoßen im Trinkfläschen, sagt sie. Na ich weiß nicht, ob man mit so kleinen Kindern derartige Reisen unternehmen muss.

Um 8 Uhr brechen wir zur ersten Pirschfahrt auf. Als wir einen kleinen Fluss überqueren, lugt ein Krokodilkopf aus dem Wasser. Wir denken, das Tier wird sich nicht bewegen und wollen gerade weiterfahren, da beginnt das Krokodil durch die Stromschnellen zu schwimmen und zeigt sich so in voller Länge. Ein Goliathreiher sitzt in einem Baum. Auf einem anderen Baum ist ein Hammerkopfnest zu sehen, sehr groß und mit 3 Zimmern im Inneren, wie Gabriel erklärt. Die dazugehörigen Vögel sind leider nicht da. Schon im Selous bekam ich sie nicht vor die Linse. Das Gras ringsum scheint gewachsen zu sein, überall blühen kleine weiße Blumen. Ein großes Warzenschwein präsentiert seine mächtigen Hauer. Zebras traben und galoppieren neben dem Auto her. Über die Ebene hinweg erhebt sich der Nabi Hill, dahinter hoch aufragend der Ngorongoro. Wir kommen an eine idyllische Seenlandschaft. Mit zweimaligem Anlauf schafft es das Auto durch einen Wasserlauf. Schwalben fliegen auf. Kaum haben sie sich niedergelassen, scheuchen wir sie noch einmal auf, denn es sieht wunderbar aus, wie sie sich im Schwarm bewegen und schillernde Kreise ziehen. Der Graureiher zeigt sich unbeeindruckt, ein Nilgänsepaar dagegen schimpft aus vollem Halse. Büffel kommen zum Wasser. Am Seeufer liegen Nilpferdknochen. An einer Reihe großer Steine hat es sich eine Hyäne gemütlich gemacht. Ein schwarzes Jungtier taucht zwischen den Felsen auf. Von der Seite nähert sich ein Warzenschwein und erregt die Aufmerksamkeit der Hyäne. Das Schwein hält etwas Abstand.

Wir befinden uns im landschaftlich besonders schönen Gebiet namens Moru. Eine Reihe Kopjes bilden eine Art Kreis, in deren Mitte ein Schutzgebiet für selten gewordene Spitzmaulnashörner

liegt. Drei Tiere werden von Rangern rund um die Uhr bewacht. Zum Fressen bewegen sie sich manchmal etwas außerhalb, deshalb halten wir Ausschau nach ihnen. Anstelle eines Nashorns sehen wir eine circa 45-köpfige Elefantenherde, die aus einem Waldgebiet herauskommt und in unsere Richtung zieht. Ein wundervoller Anblick.

Es sind viele Jungtiere und Babys dabei. Ein Kleines rennt wie Dumbo mit wedelnden Ohren der Mutter hinterher. Ein anderer kleiner Elefant benutzt einen ausgerissenen Busch als Fliegenwedel. Am Ende des Zuges kabbeln sich junge Bullen. Die Leitkuh interessiert sich nicht dafür, sie hat sich mit einigen Kolleginnen um einen Baum versammelt wie zu einer wichtigen Besprechung. An einem Wasserloch wird gebadet und getrunken. Wir können uns nicht satt sehen. Entfernt auf der anderen Seite steht ein großer Elefantenbulle unter einer Akazie und schaut ebenfalls hinüber zu den Artgenossen. Die Fahrrieten vor uns werden matschiger, einige sind mit Wasser gefüllt. Wir drehen lieber um, bevor wir wieder stecken bleiben und besuchen den Grzimek Rhino Point hinter den Kopjes, darunter einen kleinen Ausstellungsraum mit einem Modell, Zeichnungen, Fotos usw. Von den Nashörnern selbst sehen wir nur die Hinterlassenschaften. Kandelaberbäume spenden Schatten. Gabriel erklärt uns die heilende Wirkung der Aloepflanze. Ein Tropfen davon in einem Glas Wasser habe ihm einmal auf einer Tour schnelle Linderung während eines Malariaanfalls gebracht.

Die Wiesen hier sind voller Blumen in allen Farben, ganze Flächen leuchten violett. Eine Warzenschweiffamilie rennt hindurch, bis nur noch die Schwanzspitzen zu sehen sind. Eine Affenfamilie findet offenbar Gefallen am Geschmack der Blümchen. Mit beiden Händen werden sie abgerissen und ins Maul gestopft. Auch die Kleinen probieren, wenn sie nicht gerade auf dem Rücken ihrer Mütter turnen. Ein Kleines wird recht rabiät weggestoßen und fällt dann noch kopfüber in einen Graben. Als wir auf dem Rückweg den See passieren, steht ein Nilpferd auf der Wiese und ein Büffel nähert sich ihm von der Seite. Interessante Konstellation, aber es bleibt friedlich. Genau wie bei den Büffeln und Kronenkränchen auf der anderen Seite.

Wir halten unsere Mittagssiesta in der Lodge. Beim Essen genießen wir den Ausblick über den Pool hinunter in die Ebene.

Auf der Nachmittagsfahrt stellen wir fest, dass der kleine Fluss plötzlich viel mehr Wasser führt und der Graureiher in der Mitte nur mühsam am Platz stehen kann. Kaum sichtbar lauert ein Krokodil am Uferand, aber die Meerkatzen sind vorsichtig und trinken lieber doch nicht. Schweifglanzstare sitzen in einem Busch, einige putzen sorgfältig ihr Gefieder. In einer Gruppe Impalas läuft ein Bock liebestoll umher, die Damen zeigen ihm die kalte Schulter.

Ein großer Elefant schüttelt drohend die Ohren und kommt auf uns zu. Da fallen wir nicht mehr drauf rein und er zieht sich zurück. Viele Bäume im Umkreis sind beschädigt und umgeknickt. Am strandgleichen Ufer des türkisblauen Sees liegt ein Riedbockjunges mit seiner Mutter. Aufmerksam hat jeder eine Seite im Blick. Weit weg im Gras entdeckt Gabriel einen Riesenphyton. Wir sehen nur Stellen, an denen es blinkt wie Spiegelscherben und die bewegen sich eindeutig. Leider kommen wir nicht näher heran. Ein Graubrustfrancolin putzt sich. Gewitterwolken ziehen auf. Zwei Elefantenbullen grasen nebeneinander. Der eine bekommt plötzlich ein fünftes Bein und lässt Wasser in einem Strahl, dass sich der Vergleich mit der Feuerwehr aufdrängt. Geäpfelt wird auch, bis die Tränen kommen. Jedenfalls reibt er sich das Auge mit dem Rüssel und macht sich dann wieder über Dornenzweige her.

Nach der Rückkehr in die Lodge laden wir Gabriel ein, heute gemeinsam mit uns zu essen. Er meint, er müsse das Auto waschen, aber es ist unser letzter gemeinsamer Abend und wir bestehen darauf. Die Kellner reagieren erst etwas zurückhaltend und wir hoffen, dass sich Gabriel wohl fühlt. Aber die Sorge ist unberechtigt, er amüsiert sich und erzählt auf deutsch-englisch erstaunliche Geschichten. Von einem Amerikaner zum Beispiel, der aus dem Auto purzelte und 30 cm vor einem Löwenmaul liegen blieb, was Gabriel viele Jahre Gefängnis hätte einbringen können, wenn etwas passiert wäre. Und von weiteren Dummheiten dieses Amerikaners im Camp, der auf seine Seelenverwandtschaft mit den Löwen pochte und jede Vorsicht außen vor ließ. „Schlecht. Sehr schlecht“, so Gabriel. Gefährlicher und seine Lieblingstiere seien jedoch die Leoparden. Es folgt eine grausige Geschichte von zwei kleinen Maasaijungen, die von einem Leoparden getötet und auf

einen Baum gezerzt wurden, die Überreste wurden später von Touristen entdeckt. Nebenbei erwähnt er auch, dass sich vor 10 Tagen eine große Löwenfamilie an eben dem Kopje aufhielt, neben dem unser Jeep feststeckte. Normalerweise bleiben sie lange an einem Ort. Spät geht es ins Bett.

Mittwoch, 15.04. 2009 Ü: Serengeti Sopa Lodge

Am Morgen will Romy gar nicht aufstehen, aber wir müssen uns beeilen, die Taschen packen und frühstücken. Wir fotografieren noch unseren Kellner, mit dem wir uns gut unterhalten haben. Gegen 7.30 Uhr brechen wir auf. Heute haben wir einen langen Weg vor uns, zurück bis Arusha, voraussichtliche Fahrzeit 8 Stunden. Aber wir nehmen uns Zeit. Zum Beispiel für die Elefantenfamilie am Wegrand. Ein ganz kleiner versucht, seinen Rüssel zu gebrauchen und kommt nicht recht klar. Es sieht zu komisch aus. Wir fahren zu einigen Kopjes. Auf einem Stein vor uns sitzt ein großer Geier und fliegt auf, um auf einem oberen Felsen zu landen. Ein kleiner Habicht auf Beutesuche fliegt direkt neben uns her.

Eine Hyäne versteckt sich in einer flachen Mulde hinter einem Gebüsch. Bis Nabi Hill stoßen wir überwiegend auf Zebras. Vom dortigen Aussichtspunkt haben wir einen Blick auf die Migration der Gnus, südlich von Ndutu kommend bis Seronera ist alles voller schwarzer Flecken und Punkte. Mit dem Auto fahren wir noch einmal mitten hindurch. Man möchte einfach bleiben und diese Geräuschkulisse und Bilder genießen. Die Tiere geben nur zögerlich den Weg frei, springen im letzten Moment zur Seite. Einzelne Gruppen und Reihen setzen sich in Bewegung, queren die Straße, springen über Gräben. Um eine Hyäne herum herrscht kreisförmige Leere.

Wir halten noch an einem Einfahrtstor zur Serengeti. Hier irgendwo stürzte das Flugzeug von Michael Grzimek ab. Nun beginnt wieder das Ngorongoro-Schutzgebiet, das weiträumig den Krater umgibt. Vor diesem im Hintergrund rennen wie in Zeitlupe Giraffen vorbei, um gemächlich vor uns die Seite zu wechseln. Es ist eine Gruppe mit zwei Jungtieren. Der alles überragende Vater folgt als letzter.

Wir kommen in trockenes Gebiet. Ein Maasai am Wegrand verschwindet in unserer Staubwolke. Am Horizont ziehen Herden und ihre Hirten im Dunst vorbei. An einem Autowrack halten wir für ein Foto, gleich kommt ein Maasai darunter hervor, der es offenbar bewacht. Gabriel erklärt, dass viele LKW's verunglücken, da sie hoffnungslos überladen fahren, um Wege und Sprit zu sparen. Wir kommen wieder hoch an den Krater mit seinen Nebelwäldern, fahren im Wechsel durch Wolken und Sonne. Mutti und Romy füllen eine Plastetüte mit dunkelroter Erde, die wir für ein gutes Mitbringsel bzw. Andenken halten. Weiter geht es am Kraterrand entlang. Ein Tier mit langem Schwanz kreuzt den Weg und verschwindet im Gebüsch. Kein Affe, korrigiert mich Gabriel, ein Leopard. Und wir sind unbewaffnet spazieren gegangen! Vielleicht hat sich Papa doch nicht getäuscht. Nach einem Tankstopp durchqueren wir die fruchtbaren Hügel von Karatu. An einem Aussichtspunkt auf den Manyara-Nationalpark halten wir auf einem Parkplatz, um unsere Lunchpakete zu verputzen. Ich schlage vor, es uns auf den großen Steinen am Rand gemütlich zu machen. Gabriel hält das für keine gute Idee, angesichts der dort möglicherweise herumkrauchenden Mambas, Kobras und sonstwas. Es ist sehr warm, also bleiben wir im Auto, um Schatten zu haben. Nach einem Blick vom Aussichtspunkt geht es weiter.

Wir sind jetzt wieder auf der neugebauten tadellosen Schnellstraße. Trotzdem wird's brenzlich, als wir an eine wasserüberflutete Stelle kommen. Ein Auto lässt uns vorfahren. Das Wasser ist recht tief, aber wir kommen trocken durch und passieren einen Wagen mit offenbar abgesoffenem Motor. Gestern, so hat Gabriel gehört, mussten alle Autos hier 6 Stunden warten. Romy fühlt sich etwas unwohl. Die Wärme, die lange Fahrt, möglicherweise etwas vom Lunchpaket sind ihr auf den Magen geschlagen. Wir erreichen endlich Arusha und quälen uns durch den dichten Nachmittagsverkehr. In einem Stadtteil bittet uns Gabriel, alle Fenster zu schließen, da sich hier viele Diebe herumtreiben würden, später gibt es wieder Entwarnung. Eine Säule in einem Kreisverkehr markiert den Mittelpunkt Afrikas in Nord-Südrichtung. Wir halten in einem Hotel, wo ich von einem Mitarbeiter von Leopard-Tours gebeten werde, ein Umfrageblatt zur Zufriedenheit

mit dem Service usw. auszufüllen, wie wir es auch in den Sopa Lodgen tun sollten. Der Typ ist etwas unangenehm. Er schielt gleich nach meinem Stift und kann ihn behalten, damit wir schnell gehen können, nicht ohne vorher noch mal unseren Fahrer im Besonderen gelobt zu haben. Romy nimmt nach dem Toilettenbesuch zwei Imodiumkapseln ein, es geht ihr schon bald besser. Nach 20 weiteren Minuten Autofahrt erreichen wir gegen 16 Uhr die Arumeru River Lodge. Nun müssen wir uns von Gabriel verabschieden. In der Rezeption setzen wir uns noch mal in Ruhe zusammen, reden, tauschen Adressen und überreichen einen Umschlag mit Trinkgeld. Mutti hat außerdem in der Kühltasche noch eine zweite Flasche Weißwein zurückgelassen. Hoffen wir, dass er sie findet und niemand anderes. Ein letztes Gruppenfoto. Gabriel hat auch feuchte Augen. Er bittet uns wieder zu kommen, es habe ihm auch viel Freude mit uns gemacht. Nun hat er erstmal Urlaub bis Ende Juni und wird seine Familie wiedersehen.

Die gedrückte Stimmung nach dem Abschied bessert sich, als wir uns in Ruhe umsehen und feststellen, dass wir wieder in einem Paradies gelandet sind. Der Garten ist ein Traum, die Anlage klein und sehr geschmackvoll. Wir beziehen zwei Zimmer in einem Bungalow mit schöner Aussicht. Davor steht in Buchsbaum geschrieben: Hakuna Matata. Wir trinken was auf der Terrasse und erkunden dann den Garten. Zwischen den Beeten, Rabatten, Wasserläufen, Blütensträuchern und Bananenstauden gibt es bunte Vögel, einen großen Waran, Dik-Diks, Perlhühner und einen Truthahn mit Puten zu sehen. Mutti kollert mit dem Truthahn um die Wette, bei mir ruft das aufgeregte Tier Kindheitserinnerungen wach. Ungefähr dreijährig lief ich bei Oma Berta, meiner Uroma, auf dem Dorf über die Felder und begegnete so einem Truthahn, den ich für den Teufel persönlich gehalten haben muss, so erschreckt hatte der mich.

Die Gipfel von Meru und Kilimandscharo tauchen aus den Wolken auf, der Himmel färbt sich rosa hinter den Gletschern. Etwas weniger schön finden wir die bewaffneten Wachmänner, bzw. die Tatsache, dass die wohl nicht umsonst patroulieren. Die Nähe zu Arusha wahrscheinlich. Ein älterer weißer Herr, Australier und Manager der Lodge mit deutschen Besitzern, rät uns ab, die Anlage zu verlassen und empfiehlt eine Wanderung zu den Regenwäldern des Meru mit einem Maasai des Hauses. Voller Tatendrang melden wir uns für den Freitag, unserem Abreisetag, dafür an. Nach einem sehr guten Abendessen rufen wir kurz bei Oma an und fallen erschöpft ins Bett. Auch hier wieder eine Geräuschkulisse zum Wachbleiben: Buschbabygeschrei und Gesänge aus der Nachbarschaft neben schon gewohnten Geräuschen.

Donnerstag, 16.04. 2009 Ü: Arumeru River Lodge

Kurz nach 3 Uhr wache ich vom Gesang eines Muezzin auf, lausche draußen, was sich sonst so tut und döse bis zum Aufstehen. Nachts hat es geregnet, der Himmel ist bewölkt. Mit Mutti spaziere ich durch den Garten und entdecke endlich einen Hammerkopf. Der Vogel lauert an einem kleinen Wasserlauf auf Beute, sammelt Nistmaterial und fliegt auf einen Baum, wo sich ein halbfertiges Nest befindet.

Beim Frühstück auf der Terrasse sind wir die einzigen Gäste. Heute ist Faulenzen angesagt.

Wir melden uns per E-mail zuhause und lesen Nachrichten von Andre und Caro. In einem Souvenirshop suchen wir einige Dinge aus und unterhalten uns mit der Verkäuferin. Da es sie interessiert, zeige ich ihr einige der Videoaufnahmen, doch schnell zeigt mein Akku nur noch 3 Minuten an. Komisch. Also erstmal aufladen. Ich verspreche, später wiederzukommen.

Wir liegen am Pool, streifen durch den Garten, essen endlich unser mitgeschlepptes Schwarzbrot mit Schmelzkäse zum Mittag. Ab und zu zeigt sich die Sonne. Ich sehe einige der fünf Speicherkarten auf dem Camcorder durch und reduziere die Aufnahmen soweit ich kann.

Romy macht das Gleiche mit dem Fotoapparat. Im Garten beobachten wir Webervogel und Termiten beim Hausbau. Auf einem Dach balzt ein Kronenkränich mit einem Ebenbild aus Metall. Da es zwei Metallvögel gibt, einen auf dem Restaurantdach und einen auf dem Privathaus des Verwalters ist er mal hier, mal da zu sehen, kann sich wohl nicht entscheiden. So vergeht der Tag schnell und wir sagen unsere für morgen angemeldete Wanderung an der Rezeption ab, da uns

das Ganze doch etwas zu riskant auf den letzten Drücker erscheint. Obwohl wir uns nicht rechtfertigen müssen, geben wir Durchfall bei Romy und Fußschmerzen bei Papa (wirklich wahr) als Grund für die Absage an. Abendbrot gibt es heute bei Kaminfeuer. Eine italienische und israelische Reisegruppe sind angereist. Danach, so der Manager, wird es erst mal sehr ruhig werden während der Regenzeit. Unser letzter Abend. Das ist nicht zu glauben. Vielleicht hilft Wein, die Trauer darüber zu verdrängen.

Freitag, 17.04. 2009 *Ü: Arumeru River Lodge*

Gegen 4 Uhr werde ich wach. Diesmal ist nicht der Muezzin schuld, sondern Mutti, die nebenan aus Versehen einen Tisch umgeworfen hat. Der Sonnenaufgang fällt wegen der Wolken aus, dafür ist der Hammerkopf wieder da. Auch zwei Dik-Diks spielen an einem Busch. Nach dem Frühstück wartet um 9 Uhr der Maasai an der Rezeption. Man hat ihm nicht Bescheid gesagt, aber er ist nicht sauer wegen des Verdienstauffalls und wir bitten ihn, uns das Hammerkopfnest außerhalb der Anlage zu zeigen. Wir gehen ein ganzes Stück, er erklärt uns alles Mögliche und zeigt uns Kaffeebüsche. Eine große Kuhherde kommt vorbei. Weiter weg in hohen Baumkronen turnen Colobusaffen umher. Drei Bauern mit Hacken über der Schulter kommen uns entgegen und verursachen bei Mutti und mir ein flaes Gefühl im Magen. Wir haben zwar Begleitung, aber nur einen Mann. Romy versteht unseren Argwohn nicht und er ist auch völlig unberechtigt, die Leute grüßen freundlich und gehen ihrer Wege.

Nun sind wir auch am Hammerkopfnest angekommen, es sind sogar zwei. Wir gehen zurück zur Lodge. Irgendwann beim Laufen will ich etwas auf der Speicherkarte nachsehen und finde nur noch schwarze Bildanzeigen. Mir wird schlecht. Es ist die Karte mit den Szenen am Lake Masek, die ich besonders gehütet habe und mangels Speicherplatz wieder benutzen muss. Wenn das jetzt gelöscht ist? Romy bekommt mit, dass etwas mit der Karte nicht stimmt und wird gleich sauer. Die Aufnahmen funktionieren. Später im Zimmer, das wir für einen Tagespreis bis 17 Uhr behalten können, gucke ich in Ruhe nach und finde des Rätsels Lösung. Der Camcorder hat gestern nachmittag ewig in der Tasche aufgenommen, sich ein- und ausgeschaltet. Deshalb war im Souvenirladen der Akku fast alle. Ach, der Souvenirladen. Ich wollte doch noch mal hin. Das mache ich jetzt. Die Madam dort freut sich, sagt, sie hätte gestern den ganzen Tag gewartet. Tut mir leid. Wir plaudern eine ganze Weile. Dann halten wir uns am Pool auf, wo ich mir trotz Bewölkung noch Sonnenbrand hole, weil ich gedacht habe, am letzten Tag kann ich auf Sonnencreme verzichten. Schön blöd. Mittags gibt es ein Buffet. Wir loben die Köche für das gute Essen und die bitten uns, es dem Manager zu sagen. Der freut sich, dass wir das Essen hier für das Beste der von uns besuchten 6 Lodges halten und verweist auf die gute Ausbildung durch den deutschen Besitzer. Dann packen wir unsere Taschen reisetauglich und verbringen die Zeit bis 17 Uhr mit Plaudern, Lesen, Schreiben und Fotografieren. Eine Stunde warten wir auf das Auto, das uns zum Flughafen bringen soll. Aber wir haben genug Zeit. Der Manager erzählt uns, dass hier vor 5 Jahren nur Buschland und Kaffeeplantagen waren. Beim Bau der Lodge habe man 85 Speikobras totgeschlagen. Viele Rinder in der Gegend sind blind, weil sie beim Weiden oft auf diese Schlangen treffen. In der Anlage gibt es deshalb die vielen Perlhühner und Puten, sie würden die Schlangen vertreiben. Wie beruhigend, trotzdem hätte ich gern eine Schlange gesehen.

Im Garten findet eine Cocktailparty statt. Der Meru zeigt sich noch einmal, wie um sich zu verabschieden. Dann kommt unser Fahrer, entschuldigt sich vielmals, aber es soll alles so sein, denn auf dem Weg zum Flughafen sehen wir einen schönen Sonnenuntergang am Meru. Auch der Kilimandscharo sagt Tschüss.

Im Flughafengebäude ist es wieder warm und stickig, wenn auch nicht so schlimm wie bei der Ankunft. Wir lassen die üblichen Prozeduren über uns ergehen, Mutti stürmt noch mal die Souvenirshops und bringt Romy ein Lederarmband mit der Aufschrift `Hakuna Matata` mit. Unser Abflug verspätet sich um eine Stunde auf 21.50 Uhr. Wir sehen schwarz für unseren Anschluss in Amsterdam. Nach einer Stunde Flugzeit landen wir in Dar-Es Salam, wo Passagiere

aussteigen, das Flugzeug gereinigt wird und andere Passagiere zusteigen. Die Bordverpflegung ist wenig ansprechend. Na dann `Gute Nacht` dem, der schlafen kann.

Sonntag, 18.04.2009 Ü: KLM-Flieger

Natürlich kann ich nicht schlafen. Ein wenig vielleicht. Trotzdem kommt mir der Rückflug kürzer vor als der Hinflug. Wir warten lange auf das Frühstück und landen um 8.05 Uhr in Amsterdam. Unser Anschlussflieger geht ohne uns um 8.20 Uhr. Wir können noch winken. Nach anfänglicher Orientierungslosigkeit bekommen wir an einem Automaten Ersatztickets für eine Maschine um 15.30 Uhr und Gutscheine für kostenlose Telefonate, Verpflegung und eine personengebundene Gutschrift für einen Flug mit KLM über 50 Euro. Toll. Mit Hilfe des Personals gelingt es uns zuhause anzurufen (das Handy habe ich intelligenterweise in die Reisetasche gepackt). Erst mal was essen. Papa sucht wieder die kleine Glaskabine im Casino auf. An einem Infostand buche ich eine Rundfahrt durch Amsterdam, um die Zeit sinnvoll zu nutzen. Außerdem kennen wir die Stadt noch nicht.

Um 11 Uhr geht es los. Eine Frau geleitet uns auf nicht enden wollenden Wegen nach draußen. Zusammen mit vier bereits wartenden älteren Herrschaften aus Kanada besteigen wir einen Minibus, wobei wir frecherweise die vorderen Plätze belegen, und werden von einem charmanten Holländer zweieinhalb Stunden bei schönstem Wetter durch Amsterdam gekutscht. Mehrfach können wir aussteigen. Wir sehen die Deiche, Mühlen, eine Holzpantoffelfabrik, die Grachten, Hausboote, Coffeeshops und Rotlichtviertel, den Theaterplatz, das Stadtzentrum - genug, um einen ersten Eindruck zu bekommen. Es gefällt uns sehr. Die Atmosphäre, die vielen Radfahrer, die blühende Natur. Zuhause wird auch der Frühling endlich Einzug gehalten haben. Bei unserer Abfahrt vor zwei Wochen war noch gar nichts grün. Zu den Tulpenfeldern schaffen wir es leider nicht mehr. Es wird nach Rückkehr am Flughafen noch mal stressig, da wir wieder lange Schlange stehen, um in den Transferbereich zu kommen. Kurz bevor wir durch die Kontrolle sind, entdeckt ein Mitarbeiter, dass wir erste Klasse fliegen (oh!) und bringt uns zu einem anderen Durchgang, wo es auch nicht schneller geht. Geschafft. Endlich im Flugzeug. Die Tulpenfelder sehen wir aus der Luft. Die Stunde Flug vergeht schnell, der Imbiss ist wirklich delikat. Pünktliche Landung. Das Gepäck ist vollzählig zur Stelle. Andre wartet bereits. Was will man mehr und doch scheint es so unwirklich, wieder zu Hause zu sein. Wir haben uns mit Medikamenten vor möglichen Krankheiten geschützt. Aber der Afrikavirus hat uns voll erwischt und diese Infektion ist wohl unheilbar.

Ina Reinecke

Dokumentierte Fauna

Vögel (Bestimmungsbuch: Birds of East Africa – Tafel Nr.)

Afrikanischer Strauß (1), Kuhreiher (10), Goliathreiher (12), Schwarzhalsreiher (12)
Graureiher (12), Weißstorch (13), Nimmersatt (13), Hammerkopf (13), Marabu (15)
Heiliger Ibis (16), Rosaflamingo (17), Nilgans (18), Gleitaar (24), Sekretär (24)
Schwarzmilan (24), Wollkopfgeier (26), Sperbergeier (27), Weißrückengeier (27)
Ohrengeier (27), Schlangenanadler (28), Augurbussard (35), Steppenadler (36)
Gaukler (39), Helmpferlhuhn (46), Geierperlhuhn (46), Graubrustfrancolin (50)
Mohrenralle (54), Grauer Kronenkränich (56), Riesentrappe (57), Schwarzbauchtrappe (58)
Waffenkiebitz / Schmiedekiebitz (63), Kronenkiebitz (64), Halbmondtaube (86)
Pfirsichköpfchen (90), Häherkuckuck (94), Goldkuckuck (97), Tiputip (98)
Blassuhu / Milchuhu (Internet), Braunflügel-Mausvogel (110), Zwergspint (114)
Gabelracke (118), Von-der-Decken-Toko (121), Rotschnabeltoko (121)
Silberwangenhornvogel (124), Trompeterhornvogel (124), Rotwangenhornrabe (125)
Zwergkönigsfischer (130), Kleine Streifenschwalbe (146), Rotkappenschwalbe (147)
Graubülbül (156), Weißkehlsänger (175), Bergdrongoschnäpper (204), Paradiesschnäpper (212)
Nektarvogel (221), Bronzenektarvogel (221), Rotkehlnektarvogel (224), Ziernektarvogel (229)
Grauwürger (232), Elsterwürger (233), Buschwürger (237), Rüppellwürger (240)
Geier (242), Madenhacker (244), Schweifglanzstar (248), Dreifarben glanzstar (250)
Lappenstar (250), Rotschwanzweber (253), Starweber / Büffelweber (254), Maskenweber (255)
Rotbrauner Weber / Maronenweber (257), Palmenweber (260), Gelber Bischof (267)
Senegalamarant (275), Dominikanerwitwe (280)

Säugetiere

Nilpferd	
Elefant	
Büffel	Löwe
Spitzmaulnashorn	Leopard
Maasaigiraffe	Tüpfelhyäne
Warzenschwein	Gepard
Steppenzebra	Goldschakal
Defassa Wasserbock	Schabrackenschakal
Weißbartgnu	Zibetkatze
Elenantilope	Goldmanguste
Impala	Streifenmanguste
Grantgazelle	Klippschliefer
Topi	
Thomsongazelle	Anubis Pavian
Riedbock	Grüne Meerkatze
Kuhantilope	Weißkehlmeerkatze
Dikdik	
Kaphase	

Sonstige, teils nicht näher bestimmt

Chamäleon, Gecko, Agame, Schildkröte, Krokodil, Nilwaran, Spinne, Ameisen, Termiten,
Rosenkäfer, Käfer, blaue Insekten, Schmetterling, Wasserkäfer, Grashüpfer, Zikade, Schnecke